
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07572454 6



H. G. Goltermann.

Bibliothek

deutscher Dichter

des siebzehnten Jahrhunderts.

IX.

Georg Philipp Harsdörffer, Johann Klaj, Sigmund von Birken, Andreas Scultetus, Justus Georg Schottel, Adam Olearius und Johann Scheffler.

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von

Wilhelm Müller.



IX.

Auserlesene Gedichte von Georg Philipp Harsdörffer, Johann Klaj, Sigmund von Birken, Andreas Scultetus, Justus Georg Schottel, Adam Olearius und Johann Scheffler.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1826.

1

Auserlesene

Gedichte

von

Georg Philipp Harsdörffer, Johann Klaj, Sigmund von Birken, Andreas Scultetus, Justus Georg Schottel, Adam Olearius und Johann Scheffler.

Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1826.

F. A. Brockhaus.

V o r r e d e.

So bändereich auch die Materialien waren, welche uns durch die gefällige Mittheilung des Herrn von Meusebach zu einer Auswahl von Gedichten der drei berühmtesten Pegnitzschäfer zu Gebote standen, so wenig ergiebig waren dieselben für unsre Sammlung, die ihrer vielleicht noch eine geringere Anzahl aufgenommen haben würde, wenn sie nicht auf die geschichtliche Wichtigkeit jener Nürnbergischen Schule einige Rücksicht genommen hätte. Denn in ihr haben wir eine sehr wirksame Vorbereitung zu dem verschrieenen Geschmack des Hoffmannswaldau und Lohenstein zu suchen, welche beide gar viele Sünden ihrer Vorgänger, Zeitgenossen und Nach-

folger hergebrachter Maßen tragen müssen. Uebrigens beschränkt sich die dichterische Schäferei des siebzehnten Jahrhunderts keinesweges auf den pegnesischen Blumenorden. Schon Opitz gab den Ton dazu an, und hinterher haben Rist und manche andre Dichter zweiten Ranges weidlich nachgeschäfert.

Diejenigen Leser, welche Bouterwek's Geschichte der deutschen Poesie und Beredsamkeit so aufmerksam gelesen haben, daß sie sich dessen erinnern, was dieser Literator zur Empfehlung des Clajus gesagt hat, werden mit Recht verwundert sein, in unsrer Sammlung nur Weniges und Geringes unter dessen Namen zu finden. „Lyrische Wärme," sagt Bouterwek im 10ten Theile seines großen Werks, S. 184, "ein freier Schwung der Phantasie, eine gewisse Anmuth des Styls und Herrschaft über die Sprache muß ihm zugestanden werden. In der Kunst des metrischen Rhythmus übertrifft er die meisten deutschen Dichter seiner Zeit.

Welche Anmuth und Harmonie hat nicht z. B. das folgende Liedchen auf ein Maienblümchen:

Wo des Schattens Fittig schwebet ꝛc. *)

Der Ausdruck religiöser Gefühle ist ihm einige Mal so gelungen, daß man bedauern muß, so inkorrekt auch Gedanken und Sprache sind, nicht mehr Gedichte dieser Art unter Klai's Werken zu finden. Zum Beispiele diene der Anfang des folgenden religiösen Liedes:

Frisch auf, mein Sinn, ermuntre dich ꝛc. **)

Das Gedicht steht in Klai's Pegnitzschäferei."

So weit Bouterwek. Leider gehören aber die beiden Gedichte, worauf diese ganze Charakteristik gegründet ist, dem Clajus nicht an, sondern das erste ist von Harsdörffer oder Strefon, das andre von Birken oder Floridan. Wie flüchtig muß Bouterwek zuweilen seine reichen Materialien benutzt haben, da er, die Bücher, aus denen er jene

*) S. unsre Sammlung. S. 3.

**) S. unsre Sammlung. S. 91.

Lieder ausgeschrieben, ohne Zweifel in Händen und vor Augen habend, dergleichen Irrthümer zu Tage fördern konnte! Wir ersuchen ihn daher, was er vorher mit halben Augen überblickt, noch einmal schärfer anzusehen, nämlich: Fortsetzung der Pegnitzschäferei ꝛc. abgefasset und besungen durch Floridan (d. h. Birken) mit Beistimmung seiner andern Weidgenossen. Nürnberg 1645. 4. S. 3 und S. 65. Oder: Der Pegnitz-Schäfere Gesellschaft-Weide und Frülings-Freude, beschrieben durch Floridan. 1645. 12. S. 97 *). Wir wollen nun hoffen, daß sich anderswo Belege für die lyrische Wärme, den freien Schwung der Phantasie, die Anmuth des Styls, die Harmonie des Rhythmus, so wie für den belobten Ausdruck religiöser Gefühle in den Gedichten des Clajus aufspüren lassen. Uns ist es nicht gelungen, so dicke Quartanten wir auch durchgeblättert haben.

*) Welches Buch mag unter Klai's Pegnitzschäferei gemeint sein?

Noch müssen wir bemerken, daß die Schreibung Klai, wenn gleich die gewöhnliche, doch nicht die richtige ist. Wo Clajus sich nicht, wie häufig, mit diesem seinen latinisirten Schäfernamen unterschreibt, da finde ich fast auf allen Titelblättern Klaj oder Claj und in der Biegung Klajen oder Clajen. In mehreren deutschen Ehrengedichten an Klaj ist dieser Name zweisilbig gebraucht, z. B. in den 1648 zusammengedruckten Glückwünschungen zu seiner Vermählung mit Maria Elisabeth Rumelius.

Aus Scultetus Oesterlicher Triumphposaune habe ich eine Art von Auszug zu liefern versucht, mit Abscheidung des gelehrten Wustes, unter welchem der Schwung dieses jungen Feuergeistes leider nur zu oft keuchen und auch wohl ganz erliegen muß.

Die Stelle, welche ich aus des wackern Schottelius Lamentatio Germaniae exspirantis aufgenommen habe, ist ohne Zweifel die kräftigste

und eigenthümlichste des ganzen Gedichts, und bekundet den tüchtigen Eifer des deutschen Sprachwächters für die Ursprünglichkeit und Reinheit der vaterländischen Rede. Wenn ich die latinisirte Form Schottelius mit der deutschen Schottel vertausche, so geschieht dies nicht aus neuer Angewöhnung, wie z. B. Einige sich erlauben aus Gryphius Gryph zu machen, sondern, weil ich den Namen Schottel in gleichzeitigen Schriften gedruckt finde, z. B. in Klaj's Höllen- und Himmelfahrt Jesu Christi (Nürnberg 1644. 4). S. 24. Schottel selbst schreibt sich zwar auf den Titeln seiner Bücher Schottelius, aber eben so latinisirt er auch seine Vornamen zu Justus Georgius und biegt alle drei Namen lateinisch. Daraus ergiebt sich, daß, wenn auch in der Folge vielleicht Schottelius als Familienname geltend wurde, Justus Georg doch gewiß noch Schottel hieß.

Die orientalischen Sprüche des persischen Reisebeschreibers Adam Olearius werden vielleicht zeit-

gemäß hervortreten. Die neueste deutsche Poesie hat sich mit dem Orient zu befreunden angefangen, und zwar auf zwiefache Weise. Göthe hat den Osten mit dem Westen vermählt, indem er jenen zu sich heran und herein, in Herz und Haus, gezogen hat. Die Andern scheinen es vorzuziehn, nach dem Orient zu reisen, wo es ihnen denn aber freilich niemals recht heimisch werden kann, wie orientalisch sie sich auch gebärden mögen. Denn falsche Bärte, mit Rosenöl getränkt, gelbe Stiefeln, und was sonst zu dieser poetischen Garderobe gehören mag, und dazu die beliebte Firma des Hafiz, schaffen keinen Orient in Deutschland, und fremder Nationaltänze hat die deutsche Nationalpoesie schon so viele eingelernt, daß sie sich hüten mag, ihren deutschen Takt und Tritt zu verlernen.

Den Schluß dieses Bändchens bildet eine Auswahl aus den geistlichen Hirtenliedern und Sprüchen des Johannes Angelus. Wir haben bei derselben nicht vergessen, daß unsre Sammlung, welche

alle poetische Leistungen und Bestrebungen des siebzehnten Jahrhunderts umfassen soll, die tiefe, hohe und weite Mystik dieses Dichters nur als eine einseitige Richtung betrachten darf, so umfassend sie auch in moralischer oder religiöser Hinsicht sein mag, daher denn der Freund der mystischen Muse hier weniger finden wird, als er wohl suchen möchte.

Luisium bei Dessau, den 12. Juni 1826.

Über das Leben und die Schriften der in diesem Bändchen enthaltenen Dichter.

Georg Philipp Harsdörffer, Johann Klaj und Sigmund von Birken stehen hier vereinigt, als die Häupter und Vertreter des 1644 zu Nürnberg gestifteten Löblichen Hirten- und Blumen-Ordens an der Pegnitz, welcher auch wohl der Pegnesische Schäferorden oder die Gesellschaft der Pegnitzschäfer genannt wird.

Die Geschichte des Ursprungs dieses Dichtervereins ist folgende. Harsdörffer und Klaj, damals beide in Nürnberg, hatten es übernommen, das Hochzeitfest eines Freundes jeder durch ein Gedicht zu verherrlichen. Die Sache wurde mit großem Eifer und vielem Geschrei betrieben, und so entspann sich unter den beiden Freunden der Gedanke eines poetischen Wettstreites,

nach Art der Hirtenspiele in den Idyllen der Alten und ihrer Nachahmer. Daher wurde denn auch ein schöner Blumenkranz als Preis des Sieges ausgesetzt. Die beiden Wettkämpfer lasen ihre Verse abwechselnd vor, und die Zuhörer, wie sie selbst, geriethen in ein Entzücken, welches das entscheidende Urtheil schwankend machte. Der bescheidene Klaj wollte weichen, aber Harsdörffer bot dieser Großmuth die Spitze. Er zerschnitt den Faden, welcher den Blumenkranz zusammenband, und verlangte, sein Freund solle sich eine von den Blumen auswählen. Klaj nahm nur ein wenig Klee, Harsdörffer eine Maiblume. Alsdann flocht dieser den Kranz wieder zusammen, hängte ihn an einen Baum und sprach: Klajus behalte sein Feldkraut, und ich will meine Blume behalten. Die Blumen sollen das Merkmal unsrer Hirtengesellschaft sein, welche forthin die Gesellschaft der Blumenhirten heißen mag. Wird sich aber nach der Zeit ein oder der andre Liebhaber der deutschen Sprache belieben lassen, zu uns zu treten, der soll von uns mit einer Blume aus jenem Kranz, nach seinem Gefallen, beschenket und in unsre Gesellschaft unverzüglich aufgenommen werden, jedoch mit der Bedingung, daß er fortan unsrer Mutterzunge mit nützlicher Ausübung, reinen und zierlichen Reimgedichten und klugen Erfindungen emsig wolle bedienet und bemühet sein, in Beförderung ihres Aufnehmens. Dieweil aber diese Blumen mit der Zeit verdorren, so will ich eine jede derselben, so viel deren dem Kranz einverleibet, mit Seiden auf ein weißes Band sticken lassen, solcher Gestalt, daß man an

einem Ende die Blume, an dem andern aber den Hirtennamen dessen, der solche belieben wird, sehen soll *).

Es geht aus der ganzen Erzählung dieses Ursprungs hervor, daß sie uns eine förmliche Einweihung und keine zufällige Entstehung berichtet. Das angeblich Zufällige scheint bei der Stiftung selbst schon eine leere Formalität zu sein, und gewiß haben Harsdörffer und Klaj, den Vorbildern der Arkadia in Rom und der Fruchtbringenden Gesellschaft in Weimar nachtretend, ihren Schäferorden bei voller Muße ausgesonnen und eingerichtet. Was die Arkadia nicht hergab, das steuerte der damals Mode werdende Schäfergeschmack der deutschen Dichtkunst bei, als dessen Grundlage die Opitzische Herzynia mit dem ehrenvollsten Ansehn aufgeführt werden konnte. Aber keine moderne Schäferwelt ist jemals so pedantisch und steif gerathen, wie diese deutsche an der Pegnitz; an läppischer Spielerei mag sie eher im Auslande ihres Gleichen finden. Wäre es nur bei den Blumen und Schäfernamen geblieben! Aber alle Verhältnisse des Lebens, alle Formen der Kunst, alle Erscheinungen der Natur wurden mit ängstlicher Ziererei in diese poetische Schäferei hineingedrängt, und Birken konnte den Tod seiner geliebten Gattin nicht anders beklagen, als in der Maske eines um seine Hirtin jam-

*) Mehr darüber in Johann Herdegens (Amarantes) historischer Nachricht von des löbl. Hirten- und Blumen-Ordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang. Nürnberg 1744. 4. Vgl. Pegnesisches Schäfergedicht ꝛc. Nürnberg, 1644. 4.

mernden Hirten*). Die unpoetische Ansicht der Pegnitzschäfer von ihrer poetischen Schäferei spricht sich schon in der Vorrede des Pegnesischen Schäfergedichts aus. „Es haben die Poeten," heißt es dort, „ihre liebreichsten Kunstgedanken durch lustige Schäfergedichte an- und aufgebildet, wie solches Theocritus, Virgilius, Ronsard, Tasso, Vega, Sidney, Opitz, Flemming, Cäsius, hin und wieder in ihren Schriften bezeugen. Solches hat ihnen vielleicht darum beliebet, weil das sorgenlose Hirtenleben ein uralter, nothwendiger, unschuldiger und dem höchsten Gott wohlgefälliger Stand ist, maßen mit selbem der Geist- und Weltliche verglichen wird. Man möchte hierbei einwenden, daß die Schäfer dergleichen Unterredungen nicht führen, ja solche zu verstehen nicht fähig waren. Hierauf wird geantwortet, daß bei Beschreibung ihrer bäurischen Gespräche und groben Sitten mehr Verdruß als Belustigung zu befahren; und diese Schäfer durch die Schafe ihre Bücher, durch derselben Wolle ihre Gedichte, durch die Hunde ihre von wichtigem Studiren müßige Stunden bemerket haben, welches sie dem Leser Eingangs anzumelden nicht umgehen sollen."

Umstrickt von solchen steifen Allegorien, lächerlich ausstaffirt mit Blumen und Sinnbildern, von gegenseitigem Weihrauch aufgeschwellt und in eingelernter Demuth zusammenschrumpfend, stehen diese Schäfer in

*) Floridans Lieb- und Lob-Andenken seiner seelig-entseelten Margaris im Pegnitz Gefilde bei frölicher Frülingszeit traurig angestimmet. Hinter den Todesgedanken. Nürnberg 1670. 12.

ihrem papierenen Naturzustande wie alte Kinder oder kindische Alte da. Mochten der Zweck und das Streben ihrer Gesellschaft gut gemeint sein, so haben sie doch nichts von dem erreicht, was ihre Stiftungsurkunde ihnen vorsetzt. Der Reinheit der deutschen Sprache waren sie freilich so weiblich beflissen, daß sie jeden deutschen Klang auch für ein deutsches Wort gelten ließen, wie z. B. in folgenden Versen:

Es grunet und grünet die Zierde der Auen ꝛc.
Beliebet der Hirten feldschlürfendes Klingen ꝛc.
Von bundlich und rundlich gewundenem Samen ꝛc.
Ihr närbicht und färbicht geblümete Rasen ꝛc.
Der schleifenden Pfeifen lustschlürfendes Tönen ꝛc.
Ihr wollichte wollenbehärete Heerden,
Ihr Böcke bebärtet mit zottichten Bärten,
Ihr Klettergesüchte,
Ihr Merzengezüchte! *)

Was aber die Zier der Reimkunst betrifft, welcher die Hirten sich befleißigen sollten, so haben sie die Zier übersprungen und sind der Ziererei nachgerannt bis zu den schwerfälligsten und bedeutungslosesten Spielereien mit Namen, Zahlen und Sprüchen in Verkehrungen, Verdrehungen, Zerschneidungen, Anagrammen u. d. m. Ja sie haben es versucht, Gedichte in der Form von Kränzen, Schäferflöten, Röhrbrunnen, Wappen und Bäumen zusammenzustellen. Harsdörffer hat z. B. die beiden Spitzen des Parnasses in folgender Figur ausgebildet:

*) Aus verschiedenen Gedichten in den pegnesischen Sammlungen.

Hohe Berge
welcher Weide
nehret unser Hirtēfreude:
eure Spitzen Sonnenstrahlen
morgens mahlen und erhitzen
Phöbus und die Pierinnen wohnen auf so großen Zinnen,
welcher Lustbereichte Frucht unser Pegnitz Hirt Montan
für die Ceres und den Pan zu besingen hat gesucht.
Schaut die neubegrünten Hügel, wünschet pfeilgeschwinde Flügel,
bald wir auf der Pfeiffen klingen, und der Heerd zu Tische singen*).

*) S. der Nymphe Noris erste Tagzeit. S. 83 ff.

Das gegenseitige Ueberbieten mit Weihrauchduft und Lorbeerkränzen sind wir zwar im siebzehnten Jahrhundert überhaupt gewohnt; aber nichts beförderte doch diese zur Selbstverkennung und Selbstüberspannung aufregende Untugend so sehr, als eben jene akademischen Dichtervereine, und die Pegnitzschäfer haben auch ihr Möglichstes gethan, ihre drei Götzen, Harsdörffer, Klaj und Birken, mit Ehrenkränzen und Rauchopfern zu überschütten. Die Nachwelt empfindet einen Ekel, sich durch diese mumienartig gewordene Ueberkleidung von Ehrenwust hindurchzuarbeiten, um den kleinen Kern, der darunter liegen mag, herauszuschälen.

Harsdörffer war ohne Zweifel der begabteste von allen Pegnitzschäfern seiner Zeit; nichts desto weniger hat aber doch der Geist oder vielmehr die geistlose Form des von ihm gestifteten Vereins einen großen Theil seiner Gedichte entstellt und verzerrt. In sinnbildlichen Erfindungen weiß er indessen zuweilen die akademische Maske mit Anstand und Geschmack zu tragen. Sein Schäfername ist Strephon oder Strefon, Klaj nannte sich auch als Schäfer Clajus oder Klajus, und Birken ist Floridan, der Blumenhold, mit dem Sinnbild Floramor oder Tausendschön.

Schäfergedichte der drei genannten Hirten finden sich in folgenden Sammlungen, untermischt mit den Versen einiger weniger berühmten Genossen:

Pegnesisches Schäfergedicht in den Berinorgischen*)

*) D. h. Norinbergischen.

Gefilden angestimmet von Strefon und Clajus. Nürnberg, 1644. 4.

Fortsetzung der Pegnitzschäferey behandlend unter vielem andern rein- und neuen freymuthigen Lust-Gedichten und Reimarten derer von Anfang des Teutschen Krieges verstorbenen Tugend- berühmtesten Helden-Lob-Gedächtnisse; abgefasset und besungen durch Floridan, den Pegnitz-Schäfer, mit Beistimmung seiner andern Weidgenossen. Ebend. 1645 4.

Diese beiden Sammlungen mit einigen Abweichungen finden sich auch in der:

Pegnesis oder der Pegnitz Blumengenoß-Schäfere Feldgedichte in neun Tagzeiten; meist verfasset und hervorgegeben durch Floridan. Nürnberg, 1683. 12. Die neun darin enthaltenen Tagzeiten haben besondere mit früheren Jahren bezeichnete Titel, und sind:

Pegnesisches Schäfergedicht von Strefon und Clajus.

Der Pegnitz Schäfere Gesellschaft-Weide und Frülings Freude.

Kriegs- und Friedens-Gedächtniß.

Schönheit- Lob- und Adels- Prob.

Der hochbelobte Dorus aus Istrien.

Der verliebte und geliebte Sireno.

Der mit Lorbeer- und Myrten- Laub bekränzte Silvius.

Die vermählte Silvia.

Des weiblichen Geschlechts Ehrenpreis.

Daran schließt sich in demselben Format und Druck:

(Floridan's) Ehrengedächtniß der edlen Magdalis an der Ilmenau (Frau Magdalena Ottens, Joachim

Pipenburgs, Rathsherrn zu Lüneburg Ehegattin († 1651). 1651.

Gott-andächtige Wintersbetrachtung, verfasset durch Floridan. 1654.

Floridans Lieb- und Lob-Andenken seiner seelig-entseelten Margaris, im Pegnitz-Gefilde bei frölicher Frülingszeit traurig angestimmet. 1670. (Birkens Gattin, Margaretha Magdalena, geb. Göring, st. 1670).*)

Ehr-Feyer bei der Edlen und Fürtrefflichen Wolverlobten Floridans und Florinden Myrten-Fest, angestellet von den Blumgenossen an der Pegnitz. 1673. (zu Birken's zweiter Verheirathung).

Der Norische Parnaß und irdische Himmel-Garten ꝛc. von Floridan in Geleitschaft seiner Weidgenossen.

Schäfer-Spiel der Ehre des Ruhmseligsten Spielenden ꝛc. gewidmet durch die Pegnitz-Hirten. 1667. (Ehrengedichte auf Harsdörffer zur Vermählung seines ältesten Sohnes).

Dilherrisches Ehrengedächtniß, aufgestellet durch Floridan. 1679.

Pipenburgische Rath-Stelle, beglückwünschet von Floridan. 1650.

Diese acht Stücke bilden in etwas veränderter Ordnung den zweiten Band der Pegnesis von Floridan. Nürnb. 1579.

Die Nymphe Noris in zweyen Tagzeiten vorgestellet durch einen Mitgenossen der Pegnitz-Schäfer (Joh. Hellwig, Montano). Nürnberg 1650. 4.

*) Magdalis und Margaris auch hinter Birken's Todesgedanken. Nürnberg 1670. 12.

Wir übergehen einige Sammlungen von Gelegenheits- und Ehren- Gedichten der Pegnitzschäfer und nennen nur noch, der geschichtlichen Materialien wegen:

Die betrübte Pegnesis, den Leben- Kunst- und Tugend-Wandel des selig-edlen Floridans, Herrn Sigm. von Birken, Com. Pal. Caes. durch 24 Sinnbilder in Kupfern zur schuldigen Nachehre fürstellend und mit Gespräch- und Reim- Gedichten erklärend durch ihre Blumenhirten. Nürnberg. 1683. 8.

Georg Philipp Harsdörffer*) stammte aus einem alten rathsfähigen Patriziergeschlecht ab, welches, seit drei Jahrhunderten in Nürnberg ansässig, die höchsten Aemter und Ehren in Krieg und Frieden daselbst bekleidet hatte, und wurde den 1ten November 1607 in dieser blühenden Reichsstadt geboren. Sein Vater, ein welterfahrener, vielgereister und mannigfach gebildeter Mann, ließ sich die Erziehung dieses Sohnes so angelegen sein, daß derselbe schon in seinem sechzehnten Jahre zur Akademie reif wurde und erst nach Altdorf und in der Folge nach Straßburg geschickt werden konnte, um zunächst die Rechte, daneben aber auch Philosophie, Mathematik, Geschichte, alte Sprachen und was sonst zu einer allgemeinen gelehrten Bildung ge-

*) So schreibt er sich selbst. Andre erlauben sich die Schreibung Harsdörfer, und Rist nennt ihn sogar einmal Harsdorff, wohl aus Verszwang.

hört, zu studiren. Hierauf bereiste er fünf Jahre lang Frankreich, Italien, England und Holland und brachte reiche Ausbeute an Erfahrungen und Kenntnissen, besonders in Sprachen, aus diesen Wanderungen mit. Auch das Spanische blieb ihm nicht fremd, was in der Charakteristik seiner Poesie nicht zu übersehen ist. Er war überhaupt ein ungemein fleißiger, wißbegieriger und vielumfassender Mann. Tiefe und Gediegenheit ging ihn freilich in der Wissenschaft, wie in der Kunst, ab; aber er verstand es, hier und dort das Gesammelte mit Lust und Liebe für seinen Gebrauch umzugestalten und zusammenzuordnen, und erwarb sich dadurch einen eben so großen Ruhm in der Gelehrsamkeit, wie in der Dichtkunst. Er hieß vorzugsweise der Gelehrte und schrieb lateinisch und deutsch mit gleicher Leichtigkeit. Bis über die Grenzen des Vaterlandes hinaus verbreitete sich der Preis seines Namens, und Fürsten und Helden suchten ihn auf und huldigten seinen Verdiensten. Seine bürgerliche Stellung beförderte diesen seinen Musenruhm. Denn nachdem er von seiner großen Reise mitten unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1631 in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, stieg er mit schnellen Schritten aus den Untergerichten in das Stadtgericht und in den hohen Rath. Hochgeehrt und weitbewundert, unermüdlich thätig in seinem Amte und in seiner Muße, als Oberhaupt der Blumenhirten mehr als schicklich und billig vergötzet, in die Fruchtbringende Gesellschaft unter dem Namen des Spielenden, in die Deutschgesinnte Genossenschaft als Kunstspielender berufen, in den glücklichsten häuslichen

Verhältnissen, lebte er bis zum 22ten September 1658, wo der Tod ihn in seinem 51sten Jahre abrief.

Harsdörffer schrieb schnell und viel. Die Anzahl seiner Werke beläuft sich auf ungefähr funfzig Bände. Seine gelehrten Arbeiten übergehen wir um so eher, da auch die Gelehrtengeschichte wenig oder nichts mehr mit ihnen zu schaffen hat. Seine dialogische Encyklopädie, die Frauenzimmer-Gesprächspiele, (Nürnberg 1644 — 49. VIII. 8. in Stammbuchformat) enthält auch manchen poetischen Beitrag, daher sie hier aufzuführen ist. Außerdem bestehen seine poetischen Arbeiten, mit Ausnahme einiger Uebersetzungen, z. B. der Diana des Loredano und der Diana des Montemayor, aus folgenden:

Hertzbewegliche Sonntagsandachten, das ist, Bild- Lieder- und Gebet- Büchlein ꝛc. Nürnberg, 1649 und 1652. II. 8. *).

Nathan und Jotham, das ist, Geistliche und Weltliche Lehrgedichte ꝛc. Nürnberg, 1650 — 51, und 1659. II. 8. (Größtentheils Parabeln in Prosa).

Harsdörffer's Studien in der deutschen Grammatik und Poetik finden sich niedergelegt in dem Poetischen Trichter oder der deutschen Dicht- und Reimkunst ꝛc. Nürnberg, 1650 — 53. III. 8. und in dem Specimen Philologiae Germanicae. Norimb. 1646. 12.

Wo Harsdörffer als Dichter das ist, was er

*) Hundert Andachtgemälde ꝛc. Nürnberg 1656. 4. sind auch in den Sonntagsandachten enthalten.

sein soll und kann — was leider nicht oft der Fall ist — da empfiehlt er sich durch sinnreiche und witzige Zierlichkeit, und nichts sagt seiner Muse mehr zu, als das Spiel mit Sinnbildern. Marino und wohl noch mehr der armselige Witzling Loredano scheinen früh seine Vorbilder geworden zu sein, und auch das tiefsinnigere Allegorisiren der Spanier zog ihn an. Der Styl und der Rhythmus fließen in einigen seiner Lieder leicht und harmonisch, aber die pegnesische Pedanterei und zuweilen auch die nürnbergische Mundart machen seine Sprache oft bis zum Unverständlichen geziert und steif oder lose und läppisch *).

Harsdörffer's Freund und erster Genosse im Pegnesischen Blumenorden, Johann Klaj oder Klajus oder Clajus **), war 1616 in Meißen geboren, studirte in Wittenberg Theologie und wurde daselbst zum Dichter gekrönt. Die Kriegsunruhen trieben ihn

*) S. über Harsdörffer's Leben außer dem schon angeführten Ehrengedächtniß der Pegnitzhirten: Joh. Mich. Dillhers Lebenslauf G. Ph. H. bei dessen Leichenpredigt. Vitae Curriculum G. Ph. H. eine akadem. Dissertat. von Andr. Georg Widmann. Altd. 1707. 4. (Auszug in den Nachrichten und Anmerkungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. St. I. S. 150 ff.) A. G. Meißners Aufsatz über H. in seiner Quartalschrift, 1763, St. 2. und Herdegens oben zitirtes Buch.

**) Vgl. die Vorrede. Man unterscheidet ihn durch den Zusatz der Jüngere von dem 1592 gestorbenen gelehrten Schulmann gleiches Namens.

1644 aus Sachsen. Er ging nach Nürnberg, wo er anfangs durch häuslichen Unterricht sein Brot erwarb, hernach aber, besonders durch Harsdörffer, zu einem öffentlichen Lehrämte an der St. Sebaldus Schule befördert wurde. Sein Ruhm stieg mit dem seines Freundes und Gönners vereint empor, und eine glückliche Heirath vollendete seine häusliche Wohlfahrt. Im J. 1650 wurde er als Prediger nach Kitzingen am Main berufen und starb daselbst 1656, nachdem er auch noch die Ehre der Aufnahme in die Deutschgesinnte Genossenschaft unter dem Namen des Fremden genossen hatte.

Klaj hat außer mehreren Schäferspielereien und Gelegenheitsversen eine Anzahl geistlicher Gedichte, größtentheils in dramatischer oder doch dialogischer Form, hinterlassen, monströse Karikaturen des Heiligsten, ohne es sein zu wollen, und an die rohen Mysterien des Mittelalters erinnernd. Sie sind folgende:

Weinacht-Liedt rc. Nürnberg, 1644. 4.

Auferstehung Jesu Christi. Ebend. 1644. 4.

Höllen- und Himmelfahrt Jesu Christi, nebenst darauf erfolgter sichtbarer Ausgießung Gottes des Heiligen Geistes. Ebend. 1644. 4.

Engel- und Drachen-Streit. (Nürnberg, o. J.) 4.

Freudengedichte der seligmachenden Geburt Jesu Christi zu Ehren gesungen. Nürnberg, o. J. 4.

Der Leidende Christus in einem Trauerspiele vorgestellet rc. Nürnberg, 1645. 4.

Trauerrede über das Leiden seines Erlösers. Nürnb. 1660. 4.

Herodes der Kindermörder. Nach Art eines Trauerspiels ausgebildet ꝛc. Nürnberg, 1645. 4. (Und öfter, auch mit Ueberarbeitung, wiederholt.)

Andachtslieder. Ebend. 1646. 4.

Zur Feier des Westphälischen Friedens in Nürnberg gab er heraus:

Schwedisches Fried- und Freudenmahl. Nürnberg, 1649. 4.

Irena, das ist Vollständige Ausbildung des zu Nürnberg geschlossenen Friedens 1650. Nürnberg. 4.

Geburtstag des Friedens ꝛc. Nürnb. 1650. 4.

Schließlich nennen wir noch seine: Lobrede der teutschen Poeterey. Nürnb. 1645. 4. *)

Sigmund von Birken, oder, wie er sich vor seiner Erhebung in den Adel nannte, Betulius, war den 25sten April 1626 zu Wildenstein bei Eger in Böhmen geboren. Sein Vater, welcher dort Pfarrer war, mußte bald nach Sigmunds Geburt, der Religion wegen, flüchten und wurde nach einigen Amtswechseln Diakonus in Nürnberg. Seine Verhältnisse scheinen hier ziemlich beschränkt gewesen zu sein, denn sie erlaubten ihm nicht, seinen talentvollen und wißbegierigen Sohn, welcher 1643 die Universität Jena bezogen hatte, um die Rechte, Philosophie und Redekunst

*) S. über Klaj's Leben: Herdegens schon angeführtes Buch.

zu studiren, länger als zwei Jahre zu unterstützen. Dieser kehrte daher, ohne seinen Kursus vollendet zu haben, nach Nürnberg zurück, wo Harsdörffer und Clajus seine Neigung zur Poesie förderten und leiteten. Er wurde 1645 in den Blumenorden aufgenommen, und nach seiner zweiten Rückkehr und Harsdörffers Tode Vorsteher desselben. Denn zum großen Leidwesen der Pegnitzschäfer wurde der edle Hirt ihnen bald wieder entrissen *). Der Herzog August berief ihn nach Wolfenbüttel zum Lehrer seiner beiden Prinzen. Er gefiel sich jedoch an diesem Hofe nicht, obgleich der Herzog und die Prinzen ihm keine Veranlassung zum Mißvergnügen gaben, und eine Reise nach Niedersachsen wurde die Veranlassung seiner Versetzung nach Danneberg, wo er statt zweier Prinzen eine meklenburgische Prinzessin erziehen sollte **). Als aber zur Vollziehung des Westphälischen Friedens eine Reichsversammlung nach Nürnberg zusammenkam, wiederstand Birken seiner Sehnsucht nach dieser seiner zweiten Vaterstadt und ersten Musenheimath nicht länger. Er begab sich dahin zurück, beschäftigte sich mit dem Unterricht der adeligen Jugend, suchte Gelegenheit, sich als Redner öffentlich zu zeigen und mit den Gesandten in Berührung zu setzen, und wurde von dem Fürsten Oktavio Piccolomini zum Ordner und Leiter der Festlichkeiten bei dem kaiserlichen Friedens- und

*) Er war damals noch nicht Vorsteher des Ordens. Die Abschiedsklagen und was sonst dahin gehört s. in der Pegnesis und in der Nymphe Noris.

**) S. Birken's Dannebergische Helden-Beut. Hamb. 1648. 4.

Freudenmahle bestellt *). Dies war vielleicht die nächste Veranlassung seiner Erhebung in den Adel durch Kaiser Ferdinand III. dem er durch den Grafen Gottlieb von Windisch-Grätz, seinen Schüler in der Poeterei, auf das günstigste empfohlen war. Ueberhaupt fehlte es dem Ehrgeizigen nicht an bürgerlichen und poetischen Ehren. Er war gekrönter Dichter, kaiserlicher Pfalzgraf, mit zwei goldenen Ehrenketten von zwei Kaisern, Ferdinand und Leopold, geschmückt, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft als Erwachsener, der Deutschgesinnten Genossenschaft als Riechender, dazu Oberhirt der Pegnitzschäfer, ja selbst venetianischer Akademiker in der Gesellschaft der Ricovrati.. Sein Tod fällt auf den 12ten Juni 1681.

Birkens zahlreiche Schriften in Prosa und Versen, großen Theils Gelegenheitsarbeiten, können hier nicht aufgeführt werden. Als Dichter giebt er Phantasie, wohl auch Gefühl zu erkennen, wenn nicht eitle Sucht, neu und überfein zu sein, Herr über ihn wird. Diese Sucht hat selbst seine Sprache zum Gegenstande des Tadels schon bei alten Kunstrichtern, wie Morhof und Neumeister, gemacht. Unter seinen dramatischen Werken ist die Psyche, hinter der Teutschen Rede- Bind- und Dichtkunst das beste. Der größte Theil seiner weltlichen Lieder findet sich in den

*) S. Birken's Fried = erfreuete Teutonie ꝛc. Nürnberg, 1652. 4. (Ein Festprogramm mit vielen Gedichten, Inschriften und Reden.) Vgl. auch Margenis, das vergnügte, bekriegte und wieder befreite Deutschland, ein Schauspiel, welches damals in Nürnberg anfgeführt wurde und ebend. späterhin gedruckt, 1679. 12.

oben angeführten Gesellschaftsschriften. Von geistlichen Sammlungen nennen wir:

Teutscher Olivenberg. Nürnberg, 1650. 4.

Christlicher Weihrauch. Ebend. 1652. 12.

Passionsandachten. Ebend. 1653. 12.

Vom Fato oder Gottesgeschick. Ebend. 1655. 12.

Sonn- und Festtagsandachten. Ebend. 1661. 8.

Todes-Gedanken und Todten-Andenken. Ebend. 1670. 12.

Heiliger Sonntags- und Kirchenwandel. Ebend. 1681 8.*)

Birkens Teutsche Rede- Bind- und Dichtkunst erschien Nürnb. 1679. 12.**)

Von dem Leben des Andreas Scultetus ist weniges bekannt, und dieses verdanken wir, so wie die Erweckung seiner in Vergessenheit begrabenen Gedichte, den Nachforschungen Lessings, welcher schon gegen 1749 auf der Wittenberger Universitätsbibliothek die Oesterliche Triumphposaune aus einem Wust alter Leichen- und Hochzeitlieder hervorzog und seitdem dieses von keinem Literator genannte Werk, wie ein köstliches Kleinod, das er nur seinen liebsten

*) Einige dieser Sammlungen sind mir nur dem Titel nach bekannt, aus welchem sich ihr geistlicher Inhalt ergiebt.

**) S. über Birken's Leben: Die betrübte Pegnesis rc. und Herdegens oft genanntes Buch. Sein geschichtliches Hauptwerk ist der Oesterreichische Ehrenspiegel. Nürnb. 1668. III. Fol. Vgl. Horn's Poesie und Beredsamkeit d. Deutsch. I. S. 351. ff.

Freunden zeigen wollte, mit sich herumtrug, bis er es endlich im Jahre 1771 zu Braunschweig in 8. drucken ließ, mit einigen kleineren und weniger bedeutenden Gedichten desselben Verfassers, welche ein günstiger Zufall ihm in der Folge in die Hände gespielt hatte.

Gedichte von Andreas Scultetus, aufgefunden von G. E. Lessing. (Als Vorrede zwei Briefe an Zachariä, in dessen Sammlung Auserlesener Stücke rc. Th. II. Braunschw. 1771. 8. der Abdruck wiederholt ist*). Briefe und Anmerkungen auch in Lessings Werken, B. VIII.)

Andreas Scultetus war der Sohn eines Schuhmachers in Bunzlau und besuchte seit 1639 das Gymnasium zu S. Elisabeth in Breslau. Als Gymnasiast schrieb er seine Gedichte, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er entweder noch als Schüler, oder doch im Anfange seiner Universitätslaufbahn gestorben. Sein Hauptgedicht ist zu Breslau, 1642. 4. unter folgendem Titel gedruckt: Andreae Sculteti Boleslavii Oesterliche Triumphposaune; und kein Druck seiner übrigen einzeln erschienenen Gedichte hat ein das Jahr 1642 übersteigendes Datum.

Lessing scheint mir mit der Liebe eines Vaters Scultetus poetische Vorzüge zu hoch und seine Fehler und Mängel zu niedrig angeschlagen zu haben. Scultetus charakterisirt sich selbst am richtigsten in dem Verse:

— Mein Vermögen ist, Vermögen wollen haben.

*) Eine doppelte Nachlese zu Lessings Sammlung gaben heraus J. G. Jachmann, Probst und Rector in Oels. Breslau, 1774. 8. und Hier. Scholtz, Diakonus in Breslau. Breslau, 1783. 8. (Deutsche und lateinische Gelegenheitsgedichte).

Ueberall ein feuriges und kühnes Streben nach dem Höchsten, ein Verachten des Gewöhnlichen und Gemeinen und ein eigenthümlicher Aufschwung der Phantasie und des Gefühls; aber in diesem Ringen keine Haltung. Namentlich drückt der gelehrte Wust des Gymnasiasten den Dichter oft zu Boden nieder.

Der Nachruhm des Justus Georg Schottel gründet sich auf seine Arbeiten für die deutsche Sprache, und mit Recht nennt er sein großes Werk eine Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache*). Es ist hier nicht der Ort, die Verdienste eines der gelehrtesten und scharfsichtigsten vaterländischen Sprachforscher zu würdigen; aber sein Eifer und Stolz, als deutscher Sprachwart, werden selbst in seinem elegischen Gedichte laut. Dieses ist das Bedeutendste unter seinen dichterischen Versuchen und führt den Titel: Lamentatio Germaniae exspirantis. Der nunmehr hinsterbenden Nymphen Germaniä elendeste Todesklage. Braunschweig, 1640. 4.

Schottel war der Sohn eines Predigers zu Eimbeck im Hannöverschen, wo er den 23ten Juni 1612 geboren wurde. Er besuchte die Gymnasien von Hildesheim und Hamburg, studirte in Gröningen, Leiden, Leipzig und Wittenberg mehrere Wissenschaften und Sprachen, namentlich auch die Rechte, und beklei-

*) Braunschweig, 1663. 4.

dete in der Folge zu Wolfenbüttel, die Hofmeisterstelle bei dem Prinzen Anton Ulrich und dessen jüngern Schwestern und Bruder *). So beschwerlich dieses Amt sein mochte, so ließ doch der Herzog es auch nicht an Aufmunterungen für ihn fehlen. Er wurde Hofgerichtsassessor, Konsistorialrath, Rath für das Fürstenthum Dannenberg, welches Amt er von Wolfenbüttel aus verwaltete, und zuletzt Hof-Konsistorial- und Kammerrath. Von Helmstädt aus empfing er die juristische Doktorwürde, in der Fruchtbringenden Gesellschaft hieß er der Suchende, unter den Pegnitzschäfern Fontano. Er starb zu Wolfenbüttel, den 25ten October, 1676 **).

Adam Olearius, ursprünglich Oehlenschläger, aus Aschersleben gebürtig, machte als Hofmathematikus und Bibliothekar des Herzogs Friedrich III. von Holstein Gottorp die merkwürdige Reise nach Persien im Gefolge des Gesandten Brüggemann, von welcher unter Flemming gehandelt worden ist. Seine Beschreibung derselben: Neue Orientalische Reisebeschreibung 2c. Schleswig, 1647. f. Ebend. 1656, 1663, 1671, Fol. und Hamburg, 1696. f. zeichnet sich durch eine reine, ge-

*) Er blieb Hofmeister, auch als Birken zum Lehrer berufen wurde, welcher also unter ihm stand.

**) S. über Schottel's Leben: Gesenius Meyerrechte 2c. B. I. S. 235 ff. und Herdegen. Vgl. Teutscher Merkur, 1784. März. Leipzig. Allgem. liter. Anzeig. 1797, No. 31.

wandte und kräftige Sprache in ihrer Zeitgenossenschaft rühmlich aus. Ein Anhang derselben: Gülustan oder Rosenthal aus dem Persischen des Schich Saadi (Hamburg, 1696 f. und auch schon 1654 und 1660 einzeln gedruckt) enthält eine Anzahl glücklich bearbeiteter orientalischer Sprüche und Sinngedichte, worauf Olearius Ansprüche auf poetischen Nachruhm sich beschränken. Die Freiheit und Leichtigkeit der Behandlung machen diese kleinen Gedichte zu deutschen Originalen.

Olearius lebte von 1600 (oder 1599) bis 1671 und war ein als Gelehrter und Schriftsteller hochgeehrter Mann. Flemming gedenkt seiner in mehreren Gedichten mit Freundschaft und Hochachtung, und die Fruchtbringende Gesellschaft bezeichnete seinen unermüdlichen Fleiß durch den rühmlichen Beinamen des Vielbemühten.

Johann Scheffler, bekannter unter seinem später angenommenen und seinen Dichtungen vorgesetzten Namen Johannes Angelus Silesius, war 1624 zu Breslau oder zu Glatz von lutherischen Eltern geboren. Sehr jung schon fühlte er sich zu jener Stimmung des Geistes geneigt, die sich in schwärmerischen Entzückungen zur Anschauung der Gottheit zu erheben und durch eine sich selbst vergessende Betrachtung in die ewige Liebe zu versenken strebt. Vereini-

gung der Seele mit Gott und Vereinigung Gottes mit der Seele ist das unergründliche Thema dieser religiösen Richtung, die man Mystik im tadellosen Sinne des Wortes nennen kann. Wenn ein natürlicher Beruf den Knaben zu einer solchen Mystik anleitete, so wurde der Jüngling immer tiefer in dieselbe versenkt durch die Schriften eines Tauler, Jakob Böhme, Schwenckfeld, Ruysbroek und andrer Lehrer der geheimen göttlichen Weisheit, und auch seine medizinischen Studien mögen dazu mitgewirkt haben. Nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn, die ihm den Doktorhut erworben hatte, reiste er eine Zeit lang in Holland, jedoch mehr, um seinen religiösen Bedürfnissen nachzugehen, die in dem Besuche der damals in jenem Lande überhandnehmenden pietistischen Sektenversammlungen reiche Nahrung fanden, als um sich in seiner Wissenschaft auszubilden. Er kehrte nach Schlesien zurück, unzufrieden mit den Satzungen und Gebräuchen seiner Kirche, und als er bald darauf zum Leibarzt des Herzogs von Würtenberg-Oels berufen worden war und den Titel eines kaiserlichen Hofmedikus erhalten hatte, fing er an, sich öffentlich über das auszusprechen, was seinen Geist schon so lange im Stillen beunruhigt hatte. Deswegen gerieth er mit der Geistlichkeit von Oels in Streitigkeiten und Händel, welche sich weit über die Grenzen dieses Sprengels ausbreiteten, als er 1653 zur katholischen Kirche übertrat. Ob er in dieser die sichere Beruhigung gefunden habe, nach welcher seine Seele sich sehnte, müssen wir bezweifeln, wenn wir die fanatische Unduldsamkeit betrachten, die

sich in seinen eigenen Streitschriften ausspricht. Doch wir wollen uns den Genuß seiner Gedichte durch diese Rücksicht nicht vergällen. Die meisten derselben sind, wie uns berichtet wird, vor seinem Uebertritt geschrieben, und in der That könnten wir uns sonst den stillen Frieden seiner Poesie kaum mit der wilden Heftigkeit seiner polemischen Prosa zusammenreimen. Er nahm in der Folge, nach mancherlei Wechseln, die ihn unter andern auch an den Hof des Kaisers Ferdinand III. geführt hatten, die priesterliche Weihe an, wurde Rath des Bischofs von Breslau und zog sich gegen Ende seines Lebens in das dortige Kloster S. Mathias zurück, wo er den 9ten Juli 1677 starb.

Als wahrer Dichter erscheint uns Johannes Angelus nur in seinen geistlichen Sprüchen, welche den Kern der tiefsten und höchsten Gedanken in kindlich anspruchsloser, von warmer Empfindung innig durchdrungener Form umschließen. Seine geistlichen Lieder sind größtentheils andächtige Tändeleien, in denen die verliebte Psyche schäferlich mit den Wunden des Erlösers, wie mit Blumen spielt, und ihnen fehlt fast durchaus der eindringliche Ton des wahren Gefühls, welcher seine Sprüche charakterisirt. Franz Horn hat sich das Verdienst erworben, durch eine kleine Auswahl im Frauentaschenbuche 1819 auf diese fast ganz vergessenen Perlen wieder hinzuweisen, und seit der Zeit haben Bedürfniß und Mode dem Johannes Angelus viele Leser und Leserinnen in Deutschland verschafft.

Mit Uebergehung von Schefflers pseudonymen Streitschriften nennen wir seine poetischen Arbeiten: Johannis Angeli Silesii Cherubinischer Wandersmann oder geistreiche Sinn- und Schluß- Reimen zur göttlichen Beschaulichkeit anleitende ꝛc. Glatz, 1674. 12. Ebend. 1675. 12. und nach Schefflers Tode noch oft bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts aufgelegt. Der Ausgabe von 1674 muß noch eine vorausgegangen sein, die mir aber nie zu Händen gekommen ist.

2) Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche ꝛc. Breslau 1657. 1668. 1697. 8.

3) Betrübte Psyche. Breslau, 1664. 12.

4) Die köstliche evangelische Perle. Glatz, 167. 68.*)

5) Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge ꝛc. Schweidnitz, 1675. 12.**)

Die Nachricht von einer weltlichen Liedersammlung Schefflers ist irrig ***).

*) 3 und 4 sind mir nur den Titeln nach bekannt.

**) Die vier letzten Dinge sind: der Tod, das jüngste Gericht, die ewige Pein der Verdammten, die ewige Freude der Seligen.

***) Wetzel Hymnopoeogr. Scultetus De Hymnop. Sil. Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie. B III. Unschuldige Nachrichten ꝛc.

Georg Philipp Harsdörffer.

Das Maienblümchen.

Wo des Schattens Fittig schwebet
Ob der Auen Sommerkleid,
Weinet in der Winterzeit,
Was in diesen Triften lebet.
Unsrer Nymphen Wangen gießen
Thränen, gleich dem Bergkrystall,
Und von solcher Zähren Fall
Sieht man diese Blum' entsprießen.

In dem stolzen Blumengarten
Findet man dergleichen nicht,
Darum hält dich mein Gedicht
Höher, als die andern Arten.

Maienblümlein, deine Glocken,
Sind zerspaltnen Perlen gleich.
Der sich untersteht, entweich',
Eins von diesen abzupflocken.

Das Veilchen.

Wann [1]) der graue Winter weicht,
Und der Silberschnee verbleicht
In den träufelnden [2]) Auen,
Lass' ich auf den falben Matten
An [3]) der Zäun' und Hecken Schatten
Meine Blümelein schauen.

Purpurbraun ist mein Gewand,
Grün und Gold der Blättlein Rand,
Voll herzkühlendem Saft;
In den neuen Hirtenkränzen
Siehet man Violen glänzen
Mit süß duftender [4]) Kraft.

1) bald.
2) triefenden.
3) Nächst.
4) vielrüchender.

Wer die Veielblum' betracht',
Nimmt der Demuth Bild in Acht
Mit viel trefflichen Gaben.
Die nun auf der Erden liegen,
Sich in Dornenschatten [5]) schmiegen,
Werden endlich erhaben.

5) Dörnenschatten.

Die Lilie.

Gott hat mein Kleid gesticket
Ohn' mein Sorgen,
Mit Silber mich beglücket
Spat und morgen.
Die Lilie, zeptergleich gestaltet,
Hoch über alle Blumen waltet,
Mit Pracht geschmücket. 1)

Der weise König Salomon
Den Lilien weichet,
Sein hoher Thron und Königskron'
Sich mir nicht gleichet.
Weil ihn der Weiber Lust verführet,
Ist er nicht, wie ich bin, gezieret,
Weiß, rein und schön.

1) beschmücket.

Der in erhabnen Würden lebet,
Und ist befleckt,
In dessen Herz und Munde schwebet,
Was ihn erstecket. *)
Die aber reine Geister haben,
In denen sind des Höchsten Gaben
Bald aufgeweckt.

*) D. h. erstickt.

Der Frühling. [1])

Der frohe Frühling kömmt heran, [2])
Der Schnee dem Klee entweichet;
Der Lenz, der bunte Blumenmann,
Mit linden Winden häuchet.
Die Erd' eröffnet ihre Brust,
Mit Saft und Kraft erfüllet;
Der zarte West, der Felder Lust,
Hat nun den Nord gestillet.

Es hat der silberklare Bach
Den Harnisch ausgezogen,
Es jagt die Fluth der Fluthe nach,
Durch bunten Kies gesogen.
Das Thauen nun die Auen frischt,
Die weiße Wollenheerde
Auf neubegrüntem Teppich tischt
Und tanzet auf der Erde.

1) Mit Auslassung einer Strophe.
2) kommet an.

Man hört die heisre Turteltaub',
Die Schwalb' und Nachtigallen.
Das grünlichweiße Blüthenlaub [3])
Muß aus den Knospen [4]) fallen
Und bauen diesen Schattenthron
Den Luft= und Feldergästen.
Die Rose hebt die Dornenkron'
Auf schwachen Stachelästen. [5])

Die Sonne wieder [6]) stärker scheint
Und machet früher wachen.
Allein die dürre Rebe [7]) weint,
Wann Feld und Wälder lachen.
Die hochgeschätzte Tulipan,
Das Sinnbild auf dem Beete, *)
Zieht ihre fremden Kleider an
Und pranget in die Wette.

3) Die grünlich weiße Blüt und Laub.

4) Knöpfen.

5) Die Rosen knüpft der Dörner Kron'
Von schwachen Stachelästen.

6) nunmehr.

7) der dürre Reben.

*) Tulipae Hortorum Emblemata.

Ach Gott, der du mit so viel Gut
Bekrönst des Jahres Zeiten,
Laß uns auch mit erfreutem Muth
Zum Paradies bereiten,
Da wir dich werden für und für,
Die höchste Schönheit, finden,
Dagegen diese schnöde Zier
Ist eitler Staub [8]) der Sünden.

8) Koth.

Der Sommer.[1])

Nun kommt, ihr Frommen, laßt uns eilen,
Zu schauen dieser Zeiten Gut,
Den [2]) Reichthum, der nicht lang' kann weilen,
Und schnell verrauschet, wie die Fluth.
In dieser Welt nichts lang' besteht,
Wo ihr Bestand wie Tand vergeht.

Der diese Feld' und Wälder bauet,
Ist höchstes Lobs und Rühmens werth,
Der sie befruchtet und bethauet,
Beschützt, erhält und reichlich nährt.
Er krönt das Jahr mit seinem Gut
Und giebt uns Menschen freien Muth.

1) Zwei Strophen sind gestrichen. — 2) Ein.

Es grünt der Wald mit frechen Sprossen,
Die Bienlein finden ihre Kost,
Die Reben sind hoch aufgeschossen
Und machen hoffen guten Most [3]);
Man hört der Lerchen hellen Klang
Und mancher Nachtigall Gesang.

Ein jedes Thier kann sich erfüllen,
Allein der Mensch wird nimmer satt:
Er plaget sich mit Sorgengrillen,
Die er sich [4]) selbst geheget hat.
Mehr Reisegeld [5]) wünscht er sich mit,
Wenn er fast thut den letzten Schritt.

Wir wollen unsre Werke stellen
Auf Gottes Willen, Ehr' und Preis;
Sonst wird die Erd' uns zu der Höllen,
Die uns kann sein ein Paradeis,
Wenn unser Leben englisch ist,
Keusch, ohne Sünd' und falsche List.

3) Der Reben ist — machet.
4) ihm. — 5) Zehrungsgeld.

Der Herbst[1]).

Nun heben[2]) an zu klagen die Hügel, Thal und Feld,
Es bringt viel Mißbehagen des rauhen Windes Kält'.
Es fallen falbe Blätter
Und schweben in der Luft;
Denn Schnee und Winterwetter
Der Nordenstürmer ruft.

Die reifen Früchte fallen, wenn man sie nicht nimmt ab,
Die alten Menschen wallen hin zu dem alten Grab.
Das, was hat zugenommen
Bis auf gewisse Zeit,
Muß zu dem Ende kommen
In dieser Eitelkeit.

1) Eine Strophe ist gestrichen.

2) hebet.

Wann wir die Aexte [3]) sehen den Bäumen angesetzt,
So ist es bald geschehen, daß er, dadurch verletzt,
Zu der entfärbten Erden
Sich neigend bricht und kracht,
Und muß er endlich werden
Dem Feuer zugebracht.

So müssen auch die alle, so sind ohn' gute Frucht,
Sich fürchten vor dem Falle, das ist die Menschensucht.
Und wie der Baum gefället,
So liegt er fort und fort;
Der Böse wird gestellet
Dort in den [4]) Jammerort.

So lasset uns bedenken bei dieser Herbsteszeit,
Wie alle Ding' erkranken und zu dem Tod bereit.
Daß wir noch länger leben,
Daß Alles nicht ist aus,
Hat Gottes Gnad' gegeben
Hier in dem Erdenhaus. [5])

3) Axte. — 4) das. — 5) in der Welte Haus.

Der Winter[1]).

Der graue Winter hat bereit
Mit rauhem Frost und Traurigkeit
Die Felder überdecket,
So die begrünte Frühlingszeit
Erfreulich auferwecket.

Die Fluthen sind nun eisenhart,
Das Wasser ist fast harnischart, *)
Mit Wollenschnee erweichet,
Die Erde mit der Ruhe bahrt, **)
Bis sich die Sonn' erzeiget.

1) Zwei Strophen sind gestrichen.

*) harnischartig.

**) liegt wie auf der Bahre.

Wann unsre Herzen sind erstarrt
Und von der Sünde marmorhart,
Kann sie das Kreuz erweichen.
Des Höchsten Gnad' ist sonnenart,
Wenn wir sie nur erreichen.

Der kurze Tag, die [2]) lange Nacht
Hat Manchen viel Verdruß gebracht
In Sünd' und Lasterleben.
Wer hat an seine Seel' gedacht,
Die muß in Nöthen schweben?

Gerechter Gott in Ewigkeit,
Der Du verwandelst Jahr und Zeit,
Bleib' nun bei uns in Gnaden.
Du Sonne der Gerechtigkeit,
Schütz' uns vor allem Schaden!

2) und.

Lob des Winters [1]).

Wem behagt Aprillenwetter?
Wem des Hundsgestirnes Hitz'?
Wem des Herbstes falbe Blätter?
Niemand, der nicht sparet Witz.
Ich will nun kaltsinnig loben
Die begrau'te Winterszeit,
Die uns unsre Augen weid't,
Und auch billig wird erhoben.

Wie ein fast bejahrter Alter
Nach der schnellen Monden Flucht,
Sitzend bei dem Weinbehalter,
Kostet seiner Arbeit Frucht,
Hält die Ruhtag' für sein Leben
Bis zum vorgesteckten Ziel,
Da der grauen Haar' so viel
Strahlen großer Klugheit geben:

1) Mit einigen Auslassungen.

Also pfleget auch zu rasten
Aller Jahrszeit Flucht und Eil,
Und beginnet recht zu masten
An des weißen Winters Seil.
Ceres wohnet in den Scheuern,
Bacchus bringt den süßen Most,
Und Pomona ihre Kost, [2])
Sylvan kann beim Feuer feiern.

Schauet drauß die weißen Flocken,
Wie sie streichen hin und her,
Wie sie sich zusammen stocken,
Wie sie stürmen überquer!
Das ist ein gesundes Wetter,
Und man heizt auch tapfer ein,
Horchend bei dem firnen Wein
Der Musik von einem Bräter. [3])

Mich bedünket, daß die Sterne
Strahlen baß, wann's Winter ist;
Wann das Wasser hartet gerne
Wie Kristallstein durch Gefrüst,

2) So trägt Pomon auf ihr Kost.

3) Wartend ꝛc. Eine Musik von dem Bräter. Bräter ist ein Bratspieß.

So muß man das Eis belaufen
Mit der Schrittschuh' schnellem Holz;
Wie ein Vogel oder Bolz,
Rauscht man vorwärts ohn' Verschnaufen.[4])

Masken, Fastnacht, Schlittenfahren,
Reiten, Tanzen, Fechten üben,
Lass' ich unbemeldet fahren,
Wie auch auf der Tafel schieben,*)
Und erhebe das Studiren,
So uns manche lange Nacht
Auch wohl in das Bett gebracht,
Daß wir Wintersluſt recht spüren.

4) Rauscht man dahin ꝛc.
*) D. h. Wie auch die Brettspiele.

Ständchen.

Nun der übermüde Tag
Mehr zu wachen nicht vermag,
Schleicht der süße Schlaf herein,
Legend aller Sorgen Klag'
In den finstern Schattenschrein.

Alles liegt in sanfter Ruh'
Vieler Augen schließet nu
Mancher vorverübte Traum,
Blühend so dem Morgen zu, [1])
Gleich dem edlen Mandelbaum.

Wie dann, daß die Liebe wacht,
Und mit Schmerzen sich beklagt
Ueber Angst und Herzeleid,
Bis die Sonne wieder tagt
Und sich von dem Meere scheid't?

1) Blühend bis an Morgen zu.

Deutsches Trinklied.

Nach der Blumen schneller Flucht
Prangt die röthlich gelbe Frucht,
Und die laubbegrünten Reben
Schenken Freudenbecher ein. [1])
Ach, es ist der Menschen Leben
Weh' und Weinen ohne Wein!

In dem kalten Nordenland
Ist berühmt das Pelzgewand. [2])
Füchse, Marder, Bärenhäute,
Zobel, Luchs und Reihenthier, *)
Hitzen selber rauhe Leute,
Wie der Wein uns wärmet hier.

In dem heißen Südenland
Bringt der Sonnenstrahlen Brand
Pomeranzen, [3]) Oel, Granaten,

1) Und der laubbegrünte Reben
Schenkt den ꝛc.

2) Rauchgewand. — 3) Viel Pomranzen.

*) D. h. Rennthier.

Pfeben *) und Salat herfür,
Sie zu kühlen, wann sie braten:
Uns beliebt der Wein allhier.

Von der Donau bis zum [4]) Rhein
Träget jeder Hügel Wein,
Und viel Eichen, zu befassen
Solchen süßen Keltersaft.
Wer will dann die Deutschen hassen,
Wenn sie lieben diese Kraft?

Seht, wir folgen der Natur
Und betreten ihre Spur,
Wenn wir unsre kalten Mägen
Nach der sauern Arbeitzeit
Hitzen mit dem Winzersegen
In beschränkter Fröhlichkeit.

4) an.

*) Pepo, eine Art Melone.

Die Vögel.[1])

Flüchtige Vögel, grüßet den Morgen!
Wecket der Menschen tägliche Sorgen!
Singet und klinget dem Höchsten ein Lied,
Welcher uns schenket [2]) Segen und Fried'!
Danket dem Herren, lobet ihn alle,
Stimmet mit gleich erhabenem Schalle!
Echo der Thäler gegen euch halle!

Nachtigall, führe der Vögelein Reihen!
Töne, wann Andere freien im Maien!
Schwinge dich höher, liebliche Lerch',
Zähle der Hirten fruchtende Pferch'!
Spielet dem Herren, danket, psalliret!
Jedes Geschöpf die Gnade verspüret,
Welche die schönen Zeiten bezieret.

1) Zwei Strophen sind gestrichen. — 2) giebet.

Aber wir Menschen pflegen zu nehmen
Mancherlei Hab' ohn' Danken und Schämen,
Keiner fast Gottes Güte betracht',
Was er empfähet, für Schuldigkeit acht'.
Lasset uns doch die Vögelein lehren,
Welche den Preis des Schöpfers [3]) vermehren,
Ihrem Gott danken, preisen und ehren.

3) Des Schöpfers Lobe.

Gespräch einer Jungfrau mit einem dürren Rosenstocke.

Sie.

Ach, wer hat von deinem Haupt
Deine Rosenkron' genommen?

Er.

Schau, der Nord hat mich beraubt,
Der mit Kält' ist angekommen.

Sie.

Ich beschaute mit Behagen
Deine Blüte, Blum' und Blatt.

Er.

Allen Schmuck, den ich getragen,
Diese Zeit geendet hat.

Sie.

Ich betraure deine Zier,
Die du pfeilgeschwind verloren.

Er.

Auch dein End' ruht vor der Thür,
Gleich dem Allen, was geboren.

Sie.

Deine Blum', die du getrieben,
War grün, gold- und weißlich- roth.

Er.

Nichts als Dornen [1]) sind geblieben,
Und die Blum' ist worden Koth.

Sie.

Warum hat die rauhe Zeit
Deine Dornen [1]) nicht verzehret?

Er.

Weil die Freude nach dem Leid
Mich mit Frühlingskräften mehret.

Sie.

So wirst du nicht kahl verbleiben,
Ganz entlaubet, hars *) und klein?

1) Dörner.

*) D. h. harsch, hart, rauh.

Er.

Nein, ich werde Rosen treiben
Mit dem linden Lenzenschein.

Sie.

Unterdessen lebst du todt,
Und der Schnee muß dich bedecken.

Er.

Gott wird dich auch nach der Noth
Aus der Erden auferwecken.

Sie.

So will ich mich nicht entsetzen,
Weil der Tod das Leben giebt.

Er.

Was verletzet, wird ergötzen,
Denn du bist von Gott geliebt.

Sie.

Wohl, so wird auch mein Gebein
Grünen an dem jüngsten Tage.

Er.

Viel mehr Freude wird da sein,
Als du jetzo [2]) leidest Plage.

2) jetzund.

Sie.

Also sterb' ich nun erfreuet,
Und das Sterben schmerzt mich [3]) nicht.

Er.

Der den Rosenstrauch erneuet,
Bringt dich wieder an das Licht.

3) schadt mir.

Hoffe, da nichts zu hoffen ist.

Ein betrübter Schäfersmann,
Weidend seine Wollenheerde,
Da der Felsen von der Erde
Aufstieg [1]), gleichsam himmelan:
Als nun seine Schafe tischten,
Sieht er aus dem trocknen Stein
Wasser triefen felsenein,
Davon sich die Augen frischten.
Ach, sprach er, in sich entrüst':
Hoff', da nichts zu hoffen ist!

Nachdem stürmten durch das Gras
Wolkenwinde, Donnerblitzen,
Als in dieses [2]) Felsens Ritzen
Eine Turteltaube saß.

1) stiege. — 2) selbes.

Wann die schweren Wetter drohen,
Suchet jeder Schutz und Hut.
Sie war schnell dahin geflohen,
Da sich sicher sitzt und ruht.
Ach, sprach er, in sich entrüst':
Hoff', da nichts zu hoffen ist!

Unter nächstem Weidenbaum
Trieb er, vor des Wetters Flammen,
Seine Heerde bald zusammen,
Daß sie alle hatten Raum,
Sich zu schützen vor dem Regen.
Bald die Winde wurden still,
Und die Sonn' ihm kam entgegen,
Und er sang zum Schäferspiel: [3])
Hoffnung deine Seele frist'!
Hoff', da nichts zu hoffen ist!

Ach, was, sagt er, nach und nach
Denk' ich doch mit Fehlverlangen!
Hab' ich denn nicht Trost empfangen
Von des Felsens Thränenbach?

3) Sung er auf dem Schäferspiel, d. h. auf der Schäferflöte.

Von der Taube sonder Gatten,
Welche hier in Grüften lebt?
Von der Weiden Schutz und Schatten,
Der ob meinem Haupte schwebt?
Ich hoff', als ein frommer Christ,
Da auch nichts zu hoffen ist.

Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

In den grünlich falben Matten,
Unter einer Linde Schatten,
Hat ein müder Wandersmann
Seine Laute hingeleget,
Weil er, von dem Schlaf erreget,
Mund und Augen zugethan.

Auf den nah geleg'nen [1]) Auen
Weidet in dem kühlen Thauen
Ein darob erstaunter Knab'.
Als er nun nichts mehr vernommen,
Ist er näher beigekommen,
Hinterlassend seinen Stab.

1) Auf nächst beigelegnen.

Er kniet bei [2]) der Laute nieder,
Die zuvor so holde Lieder
Und den wunderreinen Klang,
Diesen Knaben zu bethören,
In den Lüften lassen hören
Durch den strengen *) Saitenstrang.

Er wollt' dem Gehör nicht trauen,
Und mit seinen Augen schauen,
Wie des stummen Holzes Stern
Könnte sonder Sinn und Leben
So beliebte Stimme geben,
Wollt' er selber schauen gern.

Als er nun nicht mögen sehen,
Wie der Klang pflegt zu geschehen,
Rühret er die Saiten an.
Bald die Laute murmelnd klagte,
Und dem Wandersmann ansagte,
Was der Hirtenknab' gethan.

2) nechst.

*) D. h. straff angezogen.

Sind nicht in des Holzes Krümmen
Aller Vögel zarte Stimmen,
Die doch niemand hier beschaut?
Ich hab' mit dem Ohr vernommen,
Daß aus diesem Holze kommen
Ein gar wundersüßer Laut.

Wie kann aus des Bauches Klüften
Etwas tönen in den Lüften,
Sag' mir, lieber Wandersmann.
Sag' mir, wie kann doch geschehen,
Daß ich hier nicht kann ersehen,
Was ich hab' gehöret an?

Knab', du mußt den Ohren trauen;
Was du hörst, ist nicht zu schauen,
Dich vergnüge das Gehör.
Man muß seinen Sinn betauben,
Gottes Wort in Einfalt glauben.
Selig ist, der glaubt der Lehr'!

Der Fischer.

Ein belobter Fischersmann
Hängt des Angels Anbiß an,
Etwan ein Gericht zu fangen.
Er senkt seines Angels Ruth'
In die silberhelle Fluth.
Ihm ist mancher Fisch entgangen,
Weil sie in des Flusses Krümmen
Schauten seine Stricke schwimmen.

Nachmals, als der Regenguß
Trüb' gemacht den schlanken Fluß,
Sah er an dem Angel hangen
Von dem stummen Schuppenheer
Nach und nach je mehr und mehr,
Die er alle hat gefangen,
Weil sie in den trüben Fluthen
Nicht bemerkt die Angelruthen.

Gottes Wort, das höchste Gut,
Ist dergleichen Angelruth',
Die uns nicht kann leichtlich fangen
In der Ruh' und Glückeszeit.
Kömmt uns [1]) Trübsal, Angst und Leid,
Hoffen wir dann mit Verlangen,
Uns zu reißen aus dem Mangel
Mit dem ankergleichen Angel.

1) Kömmet.

Der Phönix.

Wann der Phönix ist bejahret und nimmt an den
Kräften ab,
Bauet er von Zimmetrinden für sich [1]) selbst ein
Flammengrab.
Auf des höchsten Berges Spitzen
Soll er im Gewürze sitzen,
Mit dem schwarzen Trauerkleid angethan, und doch
erfreuet,
Daß der holden Sonne Glanz ihn durch ihren
Brand erneuet,
Weil er ihre Flammen liebt,
Die ihm todt das Leben giebt.

Also soll ein jeder Christ seine Sünden legen ab,
Und des alten Adams Fleisch gleichsam tragen in
das Grab;
In der Trübsal Dornenspitzen [2])
Soll er rein und reuig [3]) sitzen,

1) ihme. — 2) Dörnerspitzen. — 3) reuend.

So wird ihn der Gnadengeist und die Himmelsglut
erfreuen,
Daß er sich mit Seel' und Sinn, wie der Phönix,
wird erneuen,
Weil er eine Flamme liebt,
Die des Lebens Leben giebt.

Gesprächsbild.

Was machst du mit dem Stein, sag' mir, o liebes Kind?
„Ich probe, welche hart und feuerstriemig sind."
Wählst du sie durch den Schlag an dieses Ankers Spitze?
„Der goldnen Fünklein Blitz weist die verborgne Hitze."
Und wenn du welche find'st, die haben keine Flamm'?
„Ich werf' und lasse sie dort in dem faulen Schlamm."
Die aber ihre Glut beglauben und erweisen?
„Die wähl' ich, und die Prob' ist dieses Ankers Eisen.
Nun sag', was denkest du von mir, als einem Kind?"
Daß Stein' und Felsenart der Menschen Herzen sind.

„Wie gleichet sich hiezu des Ankers Pfeil und Spitze?"
Die Hoffnung weist in uns des rechten Glaubens Hitze.
„Es sind der Steine viel, die bergen keine Flamm'."
Und diese wirfet man hin in den Höllenschlamm.
„Die aber ihre Glut durch solche Probe weisen?"
Dieselben fürchten nicht des Todes Senseneisen.

Die Muscheln.[1])

Ich spaziert' an einem Abend an des Meeres flachem Strand,
Da viel rauhgefaltne Muscheln lagen auf dem schroffen Sand.
Als der Sonnen Purpurglanz fast war in die Fluth verschossen,
Haben diese Muschelsöhn' ihre Häuser zugeschlossen.
Es ging aus dem güldnen Bette auf die Sonn', als Bräutigam [2]);
Bald von ihrer Strahlenhitze neue Kraft der Saft gewann [3])
In dem offnen Muschelschloß; und den Strahlen zugekehret,

1) Mit Auslassung mehrerer Verse.
2) Die Sonn', als ein Bräutigam.
3) der Saft neue Kraft gewann.

Ward gebuntet ihre Farbe und ihr innrer Kern genähret [4]).
Ob uns wohl die Sündennächte schließen eine kurze Zeit,
Wird doch unser Durst und Hunger nach der Sonnen Lieblichkeit
Nie geschlossen und betäubt. Unsre Herzen kluften offen;
Du füllst, o getreuer Gott, die auf deine Gnade hoffen.

4) Wegen einiger Zusammenziehungen verändert. Es heißt im Original:

— — — — Ihre Feuchte wurd ernehret,
Von der warmen Strahlenspeiß': ihre Zahle wurd gemehret.

Der gute Hirt.

Der Herr ist unser guter Hirt,
Führt uns auf fette Heiden,
Da unsre Seel' nicht darben [1]) wird,
Und wohlvergnüget weiden.
Es fleußt dabei der helle Bach;
Er rufet uns, als Schafen, nach,
Wann wir uns schon verirret.

Er trägt in seiner treuen Hand
Zween ganz ungleiche Stäbe,
Der erst' heißt Weh, also genannt,
Auf daß das Schäflein [2]) lebe,
Wann es, entfernet von der Hut,
Sich stürzet in der Thäler Flut,
Und muß gestrafet werden.

1) manglen. — 2) Schafe.

Der andre Stab ist Sanft genannt,
Damit er uns geleitet,
Wann wir des Hirten Stimm' erkannt
Und folgen, wie er schreitet.
In seinen Hürden er bei Nacht
Uns sanft und sicher ruhen macht,
Weil er uns selbst bewachet [3]).

Getreuer Gott, gieb, daß wir all'
Auf deiner Weide bleiben,
Und daß uns deiner Stimme Schall
Mög' unverhindert treiben.
Der Höllen Wolf ist um uns her
Und bringt dem armen Schaf [4]) Gefähr;
Du, Du kannst ihn verjagen!

3) Weil er selbst darob wachet. — 4) Einfaltschaf.

Morgengesang.

Nun ist die übermüde Nacht
In sichrer Ruhe hingebracht,
Die Morgenröthe blicket;
Der Sonnen Purpurangesicht,
Das Aug' der Welt, das Flammenlicht,
Der Menschen Sinn erquicket.
Schauet, s'thauet [1])
Perlenthränen,
Zu beschönen
Unsre Heiden,
Die mit fettem Klee sich kleiden.

Es singt der Vogel in der Luft,
Daß widerschallt der Thäler Gruft,

1) Ach schaut, es thaut.

Dem höchsten Gott zu Ehren,
Der allem Fleisch zu rechter Zeit
Hat sein begnügtes Mahl bereit',
Pflegt alles Heer zu nähren.
Felder, Wälder,
Was ihr heget,
Was sich reget
Hier und oben,
Soll den Schöpfer stetig loben.

Gleichwie der Blumenblättlein Schrein
Zertheilt der warme Sonnenschein,
Sie gänzlich zu erquicken,
So soll auch mein verdüstert Herz
Sich öffnen, daß des Geistes Kerz'
Kann seinen Schrein durchblicken.
Rührend, zierend,
Daß es Gaben
Möge haben,
Die vor allen
Gott und Menschen wohlgefallen.

Herr, hilf, daß ich auch diesen Tag,
Und so lang' ich noch leben mag,

Mein Amt getreu verrichte,
Daß ich auf deinen Wegen geh',
Und aller Sünde müßig steh',
All' Eitelkeit vernichte,
Und wann kommt dann
Tod und Sterben,
Läß mich erben
Und empfangen,
Was die Frommen all' erlangen.

Morgenlied.

Herr Himmels und der Erden,
Der du läßt Tage werden,
Gott, Vater, Sohn und Geist,
Der uns bisher erhalten,
Woll' stetig ob uns walten,
Und ewig sein gepreist!

Wir danken dir von Herzen,
Daß du, o Gott, vor [1]) Schmerzen,
Vor [1]) Jammer, Angst und Noth
Uns diese Nacht bewahret
Und uns gesund gesparet
Im Schlaf, dem halben Tod. [2])

1) für. — 2) Im Schlaff — verglichnen Tod.

Die Finsterniß der Sünden
Laß mit dem Tag verschwinden,
Mach' deine Gnade neu!
Weil nun die Hahnen krähen,
So lassen wir auch sehen
Mit Petro wahre Reu'.

Gieb, daß ich diesen Morgen,
Die Seele zu versorgen,
Des Bösen müßig geh',
Und wenn heut' sollte kommen
Der Hoffnungstag der Frommen,
Vor [1]) dir mit Freuden steh'.

O Gott, dir ich befehle
Den Leib und auch die Seele,
Mein' Hab', Sinn und Verstand.
Durch deine Gnad' und Güte
Mich allezeit behüte
Sammt dieser Stadt und Land.

Dein' Engel zu mir sende,
Daß ihre Hand abwende,
Was Seel' und Leib versehrt.
Laß meine Sünd' versöhnen,
Gleich wie des Thaues Thränen
Der Sonnen Glanz verzehrt.

Vereinigung mit Gott.

Ach, milder Gott, begnade mich,
Indem ich will erkennen dich,
Und deine Wege wallen.
Erneu' mein Herz und nimm mich mir;
Ich habe mich gelobet hier
Allein dir zu gefallen.
Dein Will' sei mein Will' für und für,
So daß ich mich in dir verlier'.

Das gute Werk, das ich vollbring',
Ist ein gefügter Kettenring,
Von Gottes Gnad' umschlossen.
Ich thue nun, so viel ich woll',

So thu' ich doch nicht, was ich soll,
Die Schwachheit ist verdrossen.
Doch nimmt Gott auch den [1]) Willen an,
Wenn man nur leistet, was man kann.

Ich meide Sünd' und Missethat
Und thue Gut's, durch deine Gnad',
So viel mir Huld erschienen.
In deines Willens Heiligkeit
Bin ich zu jeder Zeit bereit,
Dem Nächsten stets zu dienen,
Und traure, daß ich nicht kann sein
In dieser Schwachheit engelrein.

Wie gerne wollt' ich hinter mir,
Was irdisch ist, vergessen hier
Und Gott allein anhangen!
Wie gerne wollt' ich Gottes Ehr',
Und was gemäß ist seiner Lehr',
Ohn' allen Ruhm erlangen,
Auf daß die höchste Heiligkeit
Erleuchte mich zu aller Zeit.

1) doch nimmet Gott den.

Die höchste Stufe [2]), die man kann
In diesem Leben treten an,
Ist, Gott vereinbar werden.
Dann weiß man nichts mehr, als von Gott,
Und achtet man für eiteln Spott
Die Nichtigkeit der Erden.
Das ist der Frommen höchster Ruhm,
Vollkommen sein im Christenthum.

2) Die ober Stufen.

Sehnsucht nach dem Kreuze.

Wann die übermüde [1]) Nacht
Alle Menschen ruhen macht,
Schau' ich im versüßten Traum,
Als ob mich voll Freud' und Wonne
Flügel gleich der Morgensonne
Führten an des Kreuzes Baum,
Und [2]) mich machet mein Verlangen
Nagelfest am Kreuze hangen.

Mein erhobnes [3]) Angesicht
Ist zur Dornenkron' gericht',
Meine Thränen allzumal
Wollen durch die Wolken wallen,
Und doch auf die Erden fallen
In [4]) des Herzens Schmerzenqual.
Also [5]) machet mein Verlangen
Mich fest [6]) an dem Kreuze hangen.

1) übermüdte. — 2) Ja. — 3) erhabnes. — 4) für.
5) So gar. — 6) fast).

Alles, was der Welt beliebt,
Meinen Muth und Sinn betrübt;
Denn mein Aug' ist stets gericht'
Zu ihm [7]), der für mich gestorben;
Der das Leben hat erworben,
Kömmt mir aus dem Sinne nicht.
Also machet mein Verlangen
Mich mit ihm am Kreuze hangen.

7) dem

Die Demuth.

Sie ist ihr holder Feind, der sich am kleinsten achtet,
Und seinen Nächsten groß; der nicht nach Ehren trachtet,
Und zürnet ob dem Lob; Verachtung, Spott und Schand'
Ist ihr als eine Straf' der Sünden wohl bekannt.

Sie [1]) pfleget nimmermehr [2]) nach großem Gut zu streben,
Und wünscht in ihrem Haus der Schnecke gleich zu leben [3])
In stiller Schattenruh'; sie trägt ein schlechtes Kleid,
Und weiß nicht, was man nennt Haß, Meuchellist und Neid.

1) Er — 2) niemals nicht.
3) gleichwie der Schneck zu leben.

Ihr Wort ist ja und nein, begierig, viel zu hören,
Sie ehret Jedermann und läßt sich täglich lehren,
Bestrafet ihren Sinn, der sich nicht niederneigt
Und vor dem höchsten Gott bis zu der Erden beugt.

Sprüche, Sinngedichte und Räthsel.

Mittelstraße.

Zu viel ist eine Last, zu wenig macht betrübt,
Wer zwischen beiden steht, den hat das Glück geliebt.

Der Traum, ein Dichter.

Der Traum ist ein Poet, der gleich dem Maler dichtet,
Und unser Sorgenbild gestaltet und vernichtet.

Wie Gebet, so Gehör.

Du betst und weißt nicht, was, du hörst dich selber [1]) nicht.
Glaub', daß sich Gottes Ohr nach deiner Andacht richt'.

1) selbsten.

Ausgleichung.

Viel müssen dieser Zeit aus Mangel Hungers sterben,
Mehr sind hingegen, so durch Ueberfluß verderben.

Demuth und Hoffart.

Kein Laster ist so groß, das Demuth nicht bedeckt,
Und keiner Tugend Lob, das Hoffart nicht befleckt.

Die Einfalt.

Die Einfalt ist bei mir, willst du viel Falten haben,
So nimm' ein' Weiberrock, der wird dich wohl begaben.

Freude des Geizes.

Ich halte, daß der Geiz ein' solche Freude bringt,
Als wann der Durstige viel Salz mit Wasser trinkt.

Das Gebet.

Ich steige himmelauf, doch ohn' Geleit und Leiter,
Ich bin der Kranken Arzt, der Armen Trostbereiter.
Der All's verloren hat, verlieret mich doch nicht;
Den Sünder söhn' ich aus vor Gottes Strafgericht.

Das Hühnlein im Ei.

Ich leb' und bin noch nicht auf diese Welt gekommen,
Doch meiner Mutter Leib vor kurzer Zeit entnommen.
Wann ich mein Haus zerbrech', eröffn' ich meine Thür [1]),
Was mich bedecken sollt', bedeck' ich noch in mir *).

Grabschrift der Demuth.

Weil der Stolz hatt' Ueberhand,
Mußt' ich Demuth unterliegen,

1) eröffne ich die Thür.
*) Die Federn.

Und des Undanks Felder pflügen
In dem Dienst= und Knechtschaftstand,
Ja, der Hoffart hoher Trab
Tritt mich noch in meinem Grab [1]).

Grabschrift der Mäßigkeit

Der Gebrauch im deutschen Land,
Schwelgen und Gesundheit trinken,
Hat in's Kloster mich gebannt [1]),
Da läßt mich der Mönch auch sinken [2]),
Daß ich, aller Tugend Zier,
Liege längst begraben hier.

Ehr', Reh.

So leicht das Reh entwischt, so schnell entfleucht die Ehr',
Und ist sie einmal hin, so kömmt sie selten mehr.

1) im Todengrab. — 1) Hat mich in das Kloster bannt.
2) der Mönich sinken.

Die vier Räder am Wagen.

Vier Schwestern laufen fort und können sich nicht
weilen,
Doch keine selber kann die andre übereilen.
Sie gehen einen Weg, und weiß doch jedermann,
Daß keine dieser vier die andre rühren kann.

Das Schiff.

Wenn man mich rückwärts schaut, so gleich' ich
einem Fisch,
Verlier' ich meinen Schwanz, so bleibet das Gezisch.
Mein Leib heißt rückwärts ich, so dien' ich, wie ich
kann [1]).
Wer meinen Namen räth, der ist ein Räthselmann.

Der Eiszapfen.

Ich wachse lang und dünn, doch niemals aus der
Erden:
Kann auch dergleichen Stamm bei uns gefunden
werden?

1) und diene, wie ich kann.

Hab' keine Wurzel nicht, sproß' aus des Himmels Feld,
Mich kennt ein jedes Kind und kauft mich ohne Geld.

Das Feuer.

Kein Mensch auf dieser Welt kann meiner lang' entbehren,
Doch kann ich Jedermann verderben und gefähren
Ich esse, was man mir giebt, ohne großen Dank,
Und sterbe, wenn man mich will zwingen zum Getrank.

Johann Klaj.

Macht der Liebe [1]).

Wie lebt doch der bei Menschen auf der Erden,
Der Niemand liebt und nicht geliebt will werden?
Dies Ganze hier, Gott, Thiere, Kräuter, Stein,
Das soll und muß der Liebe dienstbar sein.

Den lieben Gott hat Lieben hoch bewogen,
Daß er gewölbt die blauen Himmelsbogen,
Und aufgeführt der runden Erden Zelt,
Auf welcher lebt der Mensch, die kleine Welt.

Von oben her liebäugelt in die Ferne
Und lacht uns an das blanke Heer der Sterne,
Der Sonne Rad wirft sein goldgüldnes Licht
Auf Cynthien, der lieben, Angesicht.

1) Aus einem größern Wettgesang von Strefon und Clajus. Der größte Theil des hier Gegebenen ist von dem letztern.

Das wilde Wild, die ungezähmten Schaaren,
In heißer Brunst verliebt, sich freundlich paaren.
Je mehr der Fisch durch tiefe Fluthen 2) schwimmt,
Je mehr in ihm das Liebesfeuer glimmt.

Die Taube sucht im Schnäbeln ihr Vergnügen,
Weiß streichelnd fein die Flügel anzubiegen,
Liebt ohne Scheu in keuscher Ehezucht,
Und kostet oft die zuckersüße Frucht.

Aus Liebespein gesellen 3) sich die Steine,
Umarmen sich die hochbegrünten Haine.
Der Weinstock drückt den Rüstbaum an die Brust,
Die Sonnenblum' erfreuet Phöbus Lust.

Ihr Lieb, wann es von Ost in Westen fähret,
Begleitet sie, kein Auge nicht verkehret.
Wann es im Meer des Salzes Schlaftrunk trinkt,
Entschläft sie auch, ihr gelbes Haupt das sinkt.

2) Teuffen. — 3) beschwängern.

Es lieben auch die Bergsäft' und Metallen,
Sie färben sich einander zu Gefallen.
Magnet der liebt den Stahl, des Eisens Kern,
Zeucht ihn an sich, durch stumme Kraft, von fern.

Der schöne Mensch, wie soll doch der nicht lieben?
Wie wird er nicht zum Lieben angetrieben?
Wie göttlich ist geschmückt der Seele Haus!
Die Liebe blitzt aus beiden Fenstern aus.

Gleichwie ein Licht dem andern Licht kann geben,
So hat die Lieb' von Gegenliebe Leben.
Herz gegen Herz in keuscher Lieb' entzündt,
Liebt täglich mehr und neue Lust gewinnt.

So lang' die Sonn', die Lenkerin [4]) der Erden,
Die Welt umreist mit neugespannten Pferden,
So lang' die Nacht, die Träumerin, uns schreckt,
Und ihren Saal mit Sternensaat bedeckt:

4) Der Wagenherr.

So lang' der Stein des Eisens Last wird heben,
Die Ulme liebt die sorgenlosen Reben,
So lang' der Mensch hier liebet auf der Welt,
Ja, bis einmal die Welt in Haufen fällt.

Friedenslieder.

I. Allgemeines Danklied.

Du hast, o Herr, dein Volk geliebt,
Und was dich etwa hat betrübt,
Todt lassen sein und schlafen.
Du hast die Missethat verdeckt,
Die deines Zornes Glut erweckt,
Gemindert alle Strafen.
Strafen
Schlafen;
Dankt dem Herren,
Nah und ferren,
All ihr Frommen,
Daß der liebe Friede kommen.

Wo Friede wohnt in einem Land,
Da grünet der Regenten Stand,
Wie Laub und Gras im Lenzen.
Die Jungfrau, die die Wage trägt,

Die Frommen schützt, die Bösen schlägt,
Befriediget die Gränzen.
Gränzen,
Glänzen,
Sich befleißen,
Schön zu gleißen,
Dörfer, Flecken,
Schlafen sonder Furcht und Schrecken.

Nun [1]) wird Fried' und Gerechtigkeit
Sich freundlich küssen weit und breit,
Nach aller Lust und Wonne.
Gerechtigkeit vom Himmel schaut,
Der Fried' das Erdenhaus bebaut
In segenreicher Sonne.
Sonne,
Wonne,
All und jede
Singen: Friede,
Sei willkommen!
Gott, willkommen allen Frommen!

II. Die Pegnitzschäfer [1]).

Des Menschen Glieder insgemein
Beisammen stets in Frieden sein;
Das Haupt zankt nimmer mit den Füßen,
Sagt gar nicht: Ich kann euer missen.
Kein Auge zu der Hand nicht spricht:
Geh hin, geh hin, ich brauch' dich nicht [2]).
Der ganze Leib sich ganz nicht spaltet,
Ein Glied das andre Glied verwaltet,
Bis sie der grimme Tod zertrennt,
Da keines mehr das andre kennt.
Der Rüstbaum sich zum Weinstock bieget,
Der Stock zum Pfirsichbaum sich füget,
Krieg ist der Raben Eigenthum,
Fried' ist der Schwäne Lust und Ruhm.
Nun singet freudig, liebe Hirten,
Und springet grünbekränzt mit Myrten!
In Frieden tischt der Lämmer Heerd' [3]),
Kein Wolf bringt ihnen noch Gefährd'

1) Einige Verse sind gestrichen. — 2) Ich darf Dein nicht.
3) . . . Die Lämmerheerd,
Kein Wolf den andern Wolf gefährt.

Dem der da wohnt in Nordens Fluten,
Dem der da haust in Westens Gluten [4]),
Hat sich der Friede schön vereint,
Weil beiden eine Sonne scheint [5]).
Dem hohen Himmel sei nun Ehre!
Der Fried' des Menschen Haus ernähre!
Das was der Friedfürst hat gethan,
Gefällt dem Feldmann um und an.
Ihr Hirten, klopfet in die Hände!
Gott Lob! Das Kriegen hat ein Ende.

III. Die Bergleute.

Glück auf, du silberreiches Land!
Du Mutter der Metallen!
Du bist der weiten Welt bekannt
Durch Ausbeut', die gefallen.
Wohlauf, der Friede wird gemacht!
Die Wünschruth zeigt den Tagesschacht.

4) Flut. Glut. Wegen veränderter Stellung.
5) vereinet, scheinet. Aus gleichem Grunde.

Glück auf! Das klare Silber blickt!
Die Anblick' uns bestärken.
Glück auf! Euch auf die Zechen schickt,
Kommt, bauet, ihr Gewerken!
Zieht eure Grubenkleider an,
Und folgt dem Obersteigermann.

Kein einz'ger [1]) Fuß wird uns entgehn,
Obgleich die Fahrt befeuchtet.
Wir können kühn und standhaft stehn,
Das Grubenlicht uns leuchtet.
Glück auf, Glück auf! wir fahren ein.
Gut Erz wird unsre Beute sein.

1) einig.

An einen Springbrunnen [1]).

Hellglänzendes Silber, mit welchem sich gatten
Der ästigen Linden weitstreifende Schatten,
Deine sanft kühlende ruhige Lust [2])
Ist jedem bewußt.

Es lispeln und wispeln die schlüpfrigen Bronnen [3]),
Von ihnen ist diese Begrünung geronnen [4]).
Sie schauern, betrauern und fürchten bereit
Die schneeige [5]) Zeit.

1) Eine Strophe ist gestrichen.
2) Deine sanftkühlend geruhige Lust. — 3) Brunnen.
4) gerunnen. — 5) schneyichte.

Sigmund von Birken.

Schäfers Klage[1]).

Wie wird mir nun geschehen,
Da ich dich lassen muß,
Und dich nicht mehr soll sehen?
Ach, bittrer Scheidegruß[2])!
Du reißest dich von mir,
O Hirtin, meine Zier!
Ich möcht' in Angst vergehen —
Der Tod mich trennt von dir!

Ihr Gräslein, helft mir klagen,
Ihr Wäslein allzumal,
Die ihr sie oft getragen
Hier in dem Pegnitzthal.

1) Mehrere Strophen sind gestrichen. — 2) Scheidverdruß.

Ihr seht mich jetzt allein
Und traurig treten ein.
Mich dünkt, ich hör' euch fragen:
Wo mag die Seine sein?

Wie wird mir doch geschehen,
Wenn ich sie nimmer werd',
Wo ich sie sahe, sehen
Spaziren um die Heerd'?
Wenn sie nicht mehr im Gras
Wird sitzen, wo sie saß?
Vor Leid werd' ich vergehen,
Von Weinen werden naß.

Der Bach, von meinen Zähren
Vermehrt und trüb' gemacht,
Wird auch mein Weinen mehren,
Und was ich vorgebracht,
Den bittern Scheidegruß [2]),
Wird er in schnellem Schuß
Nachlispelnd lassen hören
Und tragen in den Fluß.

Ihr, die ihr sonst gesprungen,
Wenn meine Margaris
Zur Tafel euch gesungen,
Das Grasmahl machte süß,
Es wird euch keine Weid'
Wohl schmecken mehr vor Leid.
Wo Lieder sonst erklungen,
Wird heulen Traurigkeit.

Ach, mir wird weh' geschehen.
Fahr' hin, verwich'ne Freud'!
Komm an, mich blaß zu sehen!
Du kömmst, du schwarzes Leid!
Willkommen, Angst und Pein!
Ich mag nicht fröhlich sein.
Mein Licht mußt' untergehen,
Drum, Nacht, brich du herein!

Floramor oder Tausendschön.

Wann die Nymphen sich ergötzen,
Und sie etwan in dem Hetzen
Eines Dornes Stachel ritzt:
Wo der Ritz sich hin ergossen,
Macht er Floramoren sprossen,
Blutes Purpur auf sie spritzt.

Jene mag die [1]) Meerschneck' mahlen,
Die zu Hof in Purpur prahlen,
Die ein prächtig [2]) Elend ziert:
Schöner sind die Tausendschönen,
Die uns hier mit Freiheit krönen,
Wo man fromme Heerden führt.

1) der. D. h. Purpur mag jene mahlen. — 2) prächtigs.

Amarante, Liebesblüthe!
Blumen liebe ich und biete [3])
Ehre vor den andern dir.
Du den Blumhold *) ehre wieder,
Stehe, wann ich liege nieder,
Dort um meine Grabesthür.

3) Amarante, Blum der Liebe,
Blumen liebe ich und gibe —

*) Floridan, Birken's Schäfername.

Friedenslied [1]).

Nun, so bist du endlich kommen,
O du langgewünschter Tag,
Der uns alles Leid benommen
Und geendet unsre Plag'!
Tausend Seelen mit Verlangen
Hofften tausend Tag' auf dich.
Nun du uns bist aufgegangen,
Enden alle Nächte sich.

Theurer Tag, der Tage Sonne,
Zeitenkrone, [2]) Freund der Welt,
Feind der Unruh', Länderwonne,
Du durchstrahlst [3]) der Erden Zelt!
Und [4]) es werden treue Seelen
Von dir heute fangen an
Jahre neuer Ruh' zu zählen,
Die uns hoch beglücken kann.

1) Mit Auslassung mehrerer Strophen.
2) Kron der Zeiten. — 3) erleuchtst. — 4) Nun.

Du machst unsre Zeiten lachen,
Alles Weinen geht zu Grab;
Treue, Freud' und Fried' erwachen,
Weil die Waffen ziehen ab.
Mache fest das Band der Liebe [5]),
Das nicht reiß' in Ewigkeit!
Gott, uns stäten Frieden giebe
Nach dem langen Kriegesleid!

Laß ihn immer grünend bleiben [6]),
Diesen neuen Friedenszweig,
Laß ihn Blüth' und Wurzeln treiben,
Daß er uns viel Früchte zeig'!
Unsre Schuld mit Gnad' anschaue,
Daß die Axt in deiner Hand
Ihn im Zorn uns nicht abhaue,
Und der Streit ersteh' im Land! [7])

5) Aus einer andern Strophe, wo die Verbindung ist:
In ein festes Band der Liebe 2c.

6) Nun, o Himmel, laß bekleiben.

7) Unfried blüh nicht mehr im Land.

Beständigkeit.

Feige Sinnen weiche sind,
Weichen, wie von jedem Wind
Wird ein Wetterhahn gedrehet.
Großer Muth steht unverwandt,
Fest gegründet auf Bestand,
Den kein Nordensturm umwehet.

Laß die Wellen brausen her,
Laß die Winde sausen sehr,
Laß den heißen Mittag stechen:
Unglück, Noth und Ungemach,
Selbst der Tod ist viel zu schwach,
Einen festen Muth zu brechen.

Wer den Dank erlaufen will,
Muß durchaus nicht halten still,
Bis er hat das Ziel erreichet.
Kämpfen bringet keine Kron',
Wenn man eher läßt davon,
Als der Feind bezwungen weichet.

Durch Bestand die Tugend wird
In Vollkommenheit geführt,
Eingepflanzt in das Gemüthe,
Daß der Wille nichts mehr [1]) will,
Als was dem Verstand gefiel,
Tugend wallet im Geblüte.

Endlich doch behält Bestand
Wohl vergnügt die Oberhand,
Siehet seine Sorgenwende.
Laß denn nichts dich [2]) führen ab,
Denk', daß nur Belohnung hab',
Wer beharret bis an's Ende.

1) nichtes. — 2) Laß dich nichtes führen ab.

Gleichmuth.

O wie wohl ist der daran,
Der da kann
Sich begeistern,
Seine Feindin Sorge [1]) meistern,
Ist bei Glücke trotzig nicht,
Zag im Leiden,
Der behält in Leid und Freuden
Ein Gesicht!

Lacht das Glück, er denkt bei sich:
Hüte dich!
Sonnenscheinen
Kehrt sich bald in Regenweinen.

1) Seinen Feind, die Sorgen.

Heute da auf stillem Meer
Schiffe laufen,
Morgen sieht man sie ersaufen
Ungefähr.

Tobt das Glück, ihn trifft es nit:
Sein Gemüth
Felsengleiche
Weichet nie, wird niemals weiche.
Er sitzt allzeit klippenfest,
Ob das Sausen,
Ob das tolle Nordenbrausen
Auf ihn bläst.

Laß den Fels bestürmen sehr
Wind und Meer.
Sturm und Wellen
Müssen stets zurücke prellen.
Es steht seiner Wurzeln Erz
Unverletzet;
Nur sein Außen wird benetzet,
Nicht das Herz.

Tugend ist das rechte Glück,
Das zurück
Nimmer weichet,
Glück und Unglück wohl abgleichet.
Großmuth sich [2]) selbst Alles ist,
Wohnet innen,
Macht, daß du mit Stand der Sinnen
Glücklich bist.

2) ihr.

Morgenandacht.

Frisch auf, mein Sinn, ermuntre dich,
Weil dort die Morgensonne sich
Zeigt auf vergüld'tem Hügel.
Es hüpfet ob den Büschen ümm,
Und singet Gott mit krauser Stimm'
Das leichte Luftgeflügel.
Schläfer, Schäfer,
Sind geflissen,
Zu begrüßen
Trift und Auen;
Dir und ihnen sich zu trauen.

Dir, dir, dir hier, o Gott, stimmt an,
Was schwebt, was webt, was beben kann,
Ein Loblied deiner Güte.
Auch mich soll nichts beschämen nicht,

Daß ich vergesse meine Pflicht
Und dankbares Gemüthe.
Höre, mehre
Dies Erklingen,
Laß mein Singen,
Dich jetzt preisen,
Und dir Ruhm und Ehr' erweisen.

Das Leid der Nacht ist überhin.
Wer macht, daß ich entkommen bin
Aus tausendfachen Stricken?
Da mich umfing des Todes Bild,
War deine Hand mein starker Schild,
Dein Schutz wollt' mich beglücken.
Pfeilen, Seilen
Böser Leute,
Die zur Beute
Mich erwählet,
Hat ihr Werk der Nacht gefehlet.

Du Held und Hüter unsrer Wacht,
Der du nicht schläfest in der Nacht,

Dein Gnadenaug' bleib' offen;
Beug' ferner allem Unfall für,
Und öffne meines Herzens Thür
Zu fest gefaßtem Hoffen.
Ende, wende
Meine Schmerzen
In dem Herzen
Ob den Sünden,
Laß mich deine Gnad' empfinden.

Pilgerlied[1]).

Ziehet hin! spricht zu den Seelen,
Der dem Adam Odem gab.
Geht, ihr Kinder, in die Hölen,
Die ich euch gebauet hab'.
Wandert hin! Kommt wieder her!
Sucht durch Elend Sternenehr'!

Unser Gasthaus ist die Erde,
Sie ist unsre Heimath nicht.
Unser Wallen voll Beschwerde
Nach dem Himmel ist gericht'.
Für uns ist kein Bleiben hier,
Jene Wohnstatt suchen wir.

1) Zusammengezogen.

Uns schützt wider Sonn' und Regen
Gottes Hand, der Pilgerhut,
Und der Stab auf unsern Wegen
Ist sein Wort, so Hülfe thut.
Der macht unsern Tritt gewiß
In dem Thal der Finsterniß.

Sorgen, Sünden, die uns drücken,
Unsre Wanderbündel sind,
Bis das Reiseziel den Rücken
Von der schweren Last entbind'.
Wann sich endet unser Lauf,
Schlafen wir dann sanft darauf.

Gott und Alles [1]).

An meinem Gott ich hange,
Ihn halt' ich, der mich hält.
Nach nichts mich sonst verlange!
Ist Alles schnöde Welt.
Wer will, an ihr sich labe,
Such' Lust und finde Leid.
Herr, wenn ich dich nur habe,
Ach, das ist meine Freud'!

Gott lieben ist mein Leben;
An ihm ich bleibe grün
Und saftig, gleich der Reben [2]),
Bin dürr und todt ohn' ihn.
Von ihm kommt alle Gabe,
So zieret mein Gemüth.
Herr, wenn ich dich nur habe,
Mein Herz von Tugend blüht.

1) Einige Strophen sind gestrichen. — 2) Als ein Reben.

Es brennet, Gott zu loben,
Mein Herz in Andachtsglut.
Ich suche das, was oben,
Das macht mich wohlgemuth.
Dies sei es, was mich labe,
Wenn ich dich jede Stund',
Herr, wenn ich dich nur habe
Im Herzen und im Mund!

Ob mich die Dornen stechen,
Mein Glaub' vor Anker liegt;
Ich werd' noch Rosen brechen,
Die Hoffnung grünt und siegt.
Mein Elend ich begrabe
In seinen Vaterschoß.
Herr, wenn ich dich nur habe,
So leb' ich sorgenlos.

Sollt' auch der Leib verschmachten,
So will ich himmelwärts
Aus diesem Kerker trachten.
Es wird ein kurzer Schmerz

Mich fördern hin zum Grabe
Und enden alle Noth.
Herr, wenn ich dich nur habe,
Was frag' ich nach dem Tod?

So leb' ich, Gott ergeben,
Und sterb' auf seine Gnad'.
Den Himmel und das Leben
Hat ewig, der Gott hat.
Den Leib send' ich zu Grabe,
Die Seel' in seine Hut.
Herr, wenn ich dich nur habe,
So hab' ich alles Gut.

Leben Tod, Tod Leben [1]).

Nur ein Tod ist dieses Leben,
Nichts als eine Grabesbahn.
Wann zu leben wir anheben,
Fahen wir zu sterben an.
Unser Tod ist jede Noth,
Die uns wünschen macht den Tod.
Von des Leibes Knochenwagen
Wird die Seele fortgetragen.

Tod, du giebst das rechte Leben,
Dies hier ist der wahre Tod.
Himmelauf, dahin wir streben,
Holst du uns, du lieber Both'!
Den du führest bald zur Ruh',
Dessen bester Freund bist du.
Schneller Tod ist kein Verderben,
Gottgeliebte fertig sterben.

1) Mit Auslassung mehrerer Strophen.

Christen wie der Phönix sterben,
Werden lebend in dem Grab.
Wer im Sternenhaus will erben,
Muß die Erde legen ab.
Wann die Sonne eilt der Ruh'
In den Wintertagen zu,
Sie läßt nach dem Untergehen
In der andern Welt sich sehen.

Jesus hier mit seinen Lieben
Aus dem todten Leben eilt,
Und mit ihnen, ohn' Verschieben,
Seine Himmelsfreude theilt.
Fahre, spricht er, hin, mein Boot!
Führ' mir diese aus dem Tod!
Laßt den todten Leib verderben!
Hört er doch nur auf zu sterben.

Andreas Scultetus.

Oesterliche Triumphposaune [1]).

Laß, Zebaoth, in mir das kalte Herze brennen!
Dich, Herr, kann ohne dich kein Muttermensch erkennen.
Du pfropfest in die Brust der Sinnen Wunderkraft,
Die uns zu Menschen macht; du pflanzest Wissenschaft,
Die uns in Götter kehrt. Ich nähre schlechte Gaben,
Doch mein Vermögen ist, Vermögen wollen haben.
Trägt meine Sinngeburt *) nur keinen Spott davon,
So schätz' ich mich berühmt. Des Welterleuchters Thron,
Sein Antlitz von Smaragd, sein goldgeschmückter [2]) Wagen,
Der ohne vierzig fast von viermal hundert Tagen **)

1) Mit mehreren Auslassungen, die durch Gedankenstrichlinien angedeutet sind. — 2) goldbehefter.

*) So nennt er sein Gedicht.

**) D. h. in wenig mehr als dreihundert und sechzig Tagen.

Herum getrieben wird, sein strahlumzirktes Licht
Verschmäht den Mittelpunkt, ihn auszuwirken *), nicht,
Zeucht Wasser auch empor: so brechen schlechte Leute
Zu Zeiten auch heraus. Wohl gut! so höre heute
See, Himmel, Erd' und Luft, was immer hören
kann,
Das höre mich geneigt, mich Ostersänger an.

Du Marschall dieser Welt, du König aller
Strahlen,
Die das gewölbte Haus, den Himmel, übermalen,
Du großer Jahrwirth du, von jener ersten Zeit,
Da dir das A und O, der Herr von Ewigkeit,
Den Zirkel eingeräumt, nach jenen Wasserwogen,
Die mit ergrimmter Macht das Erdreich überzogen,
Da über die Natur Neptunus sich erhub,
Und, was sich regt, gesammt, die Erde selbst begrub:
Da Alles Wasser war, sowohl in hohen Lüften,
Die selbst der Luft bedurft **), als in den tiefsten
Klüften,

*) D. h. durcharbeiten, ausknäten. Der Mittelpunkt ist die Erde.

**) Wegen des lufterstickenden Wasserschwalls.

Wohin das Hohe fiel, nach dieser Wasserfluth
Hast du, Hyperion, kein solches großes Gut,
Als heute, sehn entstehn. — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — Der Held, der Helden Held,
Jehovah, unser Arzt, erlangt allein das Feld [3])
Auf diesen Ostertag. Wer hat sich je gefunden,
Der aller Feinde Feind auf einmal überwunden?
Er schleudert durch den Tod den Tod zu Boden hin,
Und setzt uns Sterbliche für Mangel in Gewinn,
In Unschuld für die Schuld. Er kommet auf die Erde,
Damit ich Sündenknecht [4]) ein Himmelsbürger werde.
Er wird ein Menschenkind, und führt, was Menschen sein,
In aller Engel Burg zu Gottes Kindern ein.
O Sanftmuth ohne Grund! Wie oft ich das Geschenke,
Sein Leben, seinen Tod, mit der Vernunft bedenke,
So stirbt mir die Vernunft. Er hat so viel gethan,
Daß keine Wunde mehr im Körper haften kann.

3) Erlanget bloß das Feld. D. h. trägt allein den Sieg davon. — 4) Sündenaas.

Auf heute giebt er uns, der Eumeninnen Sklaven *),
Uns wiederum zu Theil. Er langet an den Hafen;
Und, wie er unser war in seiner Schmach und Pein,
So räumt er im Triumph sich uns zu eigen ein,
Der milde Jakobsstern. — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — Der todversuchte Kämpfer
Des faulen Erebus unübermannter Dämpfer,
Verklärt sich im Triumph. Die Werkstatt dieser Welt
Staffiert sich stattlich aus, und nimmt, als ein Gezelt,
Den Siegesherzog auf. Der Erden Lustgehege
Besetzt ihm um und um mit Blumen seine Wege.
Violen schießen auf, und geben, auf den Schlag **)
Der Telamonerfrucht, mit Blättern an den Tag,
Wie viel er Wunden führt. Des Rindes lange Mühen ***),

*) D. h. der Eumeniden, der Rachegöttinnen. Aus Eumenis ist die deutsche Endung Eumenin gebildet und davon die Mehrheit Eumeninnen.

**) D. h. nach Art und Weise jener aus dem Blute des telamonischen Ajax erwachsenen Purpurblume.

***) So nennt der Dichter die Aecker.

Die Aecker hegen Streit, wer meistens könne blühen,
Den Festtag zu begehn. Der Cypernblume bloß,
Weil ihre Mutter [5]) ihm das zarte Haupt verschloß,
Behaget halb und halb sich schamroth zu verstecken,
Und anderwärts zur Gunst den Zierrath aufzudecken.
Der andern Kräuter Rest, so keinen Namen hat,
Stand überall bereit, wohin er tröstlich trat,
Und schienen allzumal, als hätten sie gebeten,
Ihr Herrscher wolle sie zu Ehren niedertreten.

— — — — — — — — — —

Ein stiller Zephyrus, der Lieblichkeiten Kind,
Fleugt allerwegen aus, und fodert von den Seen
Auf ein Gesangturnier des Flügelvolks Armeen.
Als jedermann erscheint, so schickt die Nachtigall,
Das Orgelwerk, so lebt, den tausendfachen Schall,

— — — — — — — — — —

Auf einmal angewandt. Der Vogelpöbel summt,
Auf ihren Mund ergrimmt, das meiste Theil verstummt.

— — — — — — — — — —

Die Lerche schweift allein bis an der Wolken Port

5) Als welcher Mutter. Es ist die Rose, welche sich verstecken möchte, weil ihre Mutter, die Dornenhecke, ihm das Haupt mit dem Schmerzenskranze umschloß.

Und singt ihr Tirili mit lauter Kreisen fort [6]).
In Augen ist sie nicht, nur immer in den Ohren,
Den Vorzug giebt sie zwar, die Ehre nicht verloren.

— — — — — — — — — —

Und du [7]) bestirne dich, du blaues Silberdach,
Beperle deinen Sand, du Sonnenschlafgemach, *),
Beweste **), Juno, dich, beblumet euch, ihr Auen,
Laßt euren Ueberfluß in allen Gütern schauen!
Noch wird euch an Gestalt, der heute triumphirt,
Weit überlegen sein. Das Haupt ist balsamirt
Mit Tropfen früher Luft, die gelben Locken fliegen,
Vor deren [8]) Schwenken sich die leichten Winde biegen;
Die Augen flammen Gunst; die Wangen feuern ganz,
Und sähen [9]), wie Rubin und Chrysoliten, Glanz.

6) Aus folgenden 4 Versen zusammengezogen:
Die Lerche bittet bloß, ihr Tiretireliren
Der Fugenkünstlerin hernach zu practiciren,
Und schweifet trotziglich bis an der Wolken Port
Auf allerhand Manier mit lauter Kreisen fort.
7) Jedoch. — 8) Welcher. — 9) sämen.

*) D. h. das Meer.

**) Versieh dich mit Westwinden. Wahrscheinlich nimmt der Dichter die Juno in der Bedeutung der unteren Luft.

Die Brust, der andre Leib sind alabasterfarben,
Die Striemen leuchten durch; wie viel gepreßte Narben,
So viel Gestirne stehn; er brennet ganz und gar,
Durchsichtig, himmelrein, ermuntert, sonnenklar.
Die Blöße ziert ihn aus, der Glanz besteht zum Kleide **),
Doch trägt er gleich sowohl ein köstliches Geschmeide,
Der Unschuld weißen Rock. Sein Leib zwar rühmt sich nicht
Der Uebermenschlichkeit; des Leibes Osterlicht
Ist göttlicher Natur [10]). Ich bebe, um zu sagen,
Was Einer um ihn her für ungeheure Plagen
Gefangen wandern sieht, die Mißgunst, Sterblichkeit,
Gesetze, falschen Wahn, Verdammniß, Krieg und Streit.

— — — — — — — — — —

Der Apameer Bel, der Moabiter Cham,
Und den der Syrer sich [11]) mit Namen Adad nahm,
Der Moloch, andre mehr, sind allzumal gebunden,

10) göttlich genaturt. — 11) ihm.

*) D. h. der Glanz gerinnt und erstarrt zu einem Kleide.

Der Delpher Weltprophet beklagt sich überwunden.

— — — — — — — — — —

Die Opfer hemmt man auch. Er, Tempel und Altar,
Er, welcher Opfer selbst und Hoherpriester war,
Hält über sie Triumph. Die Engel dichten Lieder,
Und schwingen über ihm sich lustig auf und nieder.
Du, freies Menschenkind, fall' ihm nur zu den Füßen! [12])
Denn anders darfst du jetzt nicht deine Laster büßen.
Die Güte fleußt umsonst, nimm sie umsonst nur an,
Denn Keiner, welcher glaubt, hat dies umsonst gethan.

So sei mir nun gegrüßt, du Gott, du Menschenschlichter *),
Du Weg, du Kompaß du, mein Beistand und mein Richter [13]),

12) Dir freies Menschenkind gehört ein solcher Ton,
Jehovah hat den Sieg, den Nutzen du davon,
Ach beuge deine Knie, fall ihm nur zu den Füßen.

13) Du Weg, du mein Kompaß, du Beistand, du mein Richter.

*) D. h. der du das Gericht Gottes über die Sünden der Menschen schlichtest.

Mein Nordstern, mein Gewinn! O wende dich zu mir!
Ich wende mich durch mich sonst nimmermehr zu dir.
O reiß mir aus der Brust der Büberei Geniste!
Mein Bruder, sei nicht weit, ach, Bruder, Bruder Christe!
Ein Engel ist vor dir nur Diener bloß allein:
Mehr freu' ich mich, ein Mensch, als Gabriel, zu sein.

Auf den Namenstag des Kaiserlichen Rechnungsrathes, Balthasar Zoffel [1]).

Der Unterhimmel wird mit Nebel überdeckt,
Mit Donner, Blitz und Rauch erschrecklich angesteckt.
Auf Erden kömmt zusammen
Der Winde leichter Lauf;
Die abgeworfnen Flammen
Fängt jeder Abgrund auf.

Der Oberhimmel geht in seiner Silberpracht,
Dahin sich ewig auch nicht eine Wolke macht;
Er ruhet frei von Winden,
Vor sich, stets ungewandt;
Da ist sonst nichts zu finden,
Als lieblicher Bestand.

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

So, weil die grimme Glut, die Mars hat angelegt,
Auch über unser Haupt mit Macht zusammenschlägt,
Muß mancher Geist der Erden
Des schnellen Todes sein;
Wer größer können werden,
Dem jagt sie Schrecken ein.

Der höchste Himmelsgeist sieht solchem Jammer zu,
Schlägt Angst und Kummer aus, hat bei dem Kriege Ruh'.
Er läßt sich nicht verkehren,
Wenn Alles kracht [2]) und bricht,
Und weiß sich fest [3]) zu wehren,
Sein Herze wanket nicht.

Herr Zoffel, euer Sinn geht dieser Vielen für,
Und glänzt, dem Meister gleich, ist Aller werthe Zier.
Ihr habt bei jungen Jahren,
Da Manche müßig gehn,
Den rechten Griff erfahren,
Wie Noth sei auszustehn.

2) knackt. — 3) steif.

Wenn Einer etwas schon bei junger Zeit gethan,
So kömmt ihm dies hernach im Alter leichter an.
Im Kriege ward empfunden,
Wie wohl ihr mit der Hand
Vor Schlägen Rath gefunden,
Doch besser durch Verstand.

Da habt ihr freien Weg zur Tugend euch gemacht,
Zu welchem Manchen kaum ein grauer Kopf gebracht.
Man sah euch thätig lehren
Am Kleinen, daß ihr werth
Des größten Standes Ehren,
Die auch zu euch gekehrt.

Ihr tragt mit großer Lust die ehrenwerthe Last,
Dieweil ihr mit Geduld und Kräften wohl gefaßt.
Euch hat das Joch erwecket
Und an das Licht gebracht,
Das andre Leute schrecket
Und allzu müde macht.

Der Wille machet euch, was schwer ist, leicht und schlecht,
Durch ihn wird alles Thun verrichtet wohl und recht.
Wie, wenn ein Vogel zittert
Und sich dem Leim entschlägt,
Er sich doch ganz zersplittert
Und in die Federn legt:

So, wer die Sorge fleucht, dem wird die Bürde schwer,
Wer aber willig trägt, der geht darunter leer.
Wohlan, ihr habt den Sorgen,
Rathschlägen unterthan,
Vom Abend bis zum Morgen
Bisher ihr Recht gethan.

Jetzt schlagt des Amtes Last und andern Kummer aus!
Heut ist ein Ehrentag, erfreuet euer Haus.
Wer immer ihm ergeben,
Dem Amte stehet für,
Der mag auch lustig leben
Bisweilen nach Gebühr.

Muß unser schnöder Leib zur Ruhstatt täglich gehn,
So laßt den müden Geist auch einmal ruhig stehn [4]).
Wir leben nicht auf Erden,
Daß wir durch Müh' nnd Pein,
Die nicht gebrochen werden,
Am Leben Mörder sein.

4) Doch eines ruhig stehn.

Justus Georg Schottel.

Aus Germania's Todesklage.

Ihr Deutschen, in der Welt ihr höchstberühmten Helde,
Eur felsenstarkes Heer, wenn es hielt in dem Felde,
Umgossen von Metall, umschienen [1]) von dem Blitz
Der Lanzen, von dem Zorn und Löwenmuth erhitzt,
Da floh der Gallier, der Spanier nach dem [2]) Iber,
Der kurze Römermann lief rückwärts nach der Tiber,
Der Türke voller Trutz, der starke Sarazen
Lief hundert Meilen weg, sobald er euch gesehn.
Streitbar und tugendfest seid ihr, und von den Alten
Für die Beständigsten und Treuesten gehalten.
Ihr seid Europens Kraft, der Türken Gegentrutz,
Die Seele alles Heers, der Potentaten Schutz.
Wenn von der Erden man den Glauben würd' austreiben,

1) umbscheinet. — 2) der.

So soll er doch bei euch, ihr Deutschen, fest verbleiben.
Doch, ach, was sage ich? Ihr müsset schier mit mir
Im Zweifel stehn an dem, was ich [3]) gesaget hier.
Wenn Gott ließ' auferstehn [4]) die alten deutschen Helden,
Die Cäsar, Tacitus und andre Römer [5]) melden,
Sie würden all' in mir in großer Irre gehn,
Ja in dem deutschen Land nach Deutschen sich umsehn [6]).
Die Sternen in der Luft, den großen Himmelswagen,
Der Berg' und Wälder Strich, woraus die Klippen ragen
Bei vielen Hunderten, und in die Wolken gehn,
Die würden sie, als stets erkenntlich, wiedersehn.
Soll dieses Deutschland sein? so würden sie wohl sagen,
Das alte Vaterland, worinnen wir geschlagen
Und donnergleich erlegt, wer nur kam über Rhein?
Hier ist das Land ja nicht, es kann gewiß nicht sein.
Es muß sein Szytherland, der Tartaren Gebiete,
Ein Land voll Grimmigkeit, erfüllt mit Höllenwüthe.

3) itz. — 4) eins aufstehn. — 5) viele Neure.
6) Ja im Teutschlande oft nach Teutschen ꝛc.

Es ist die Barbarei, da wilde Drachen sein,
So speien Feuer, daß [7]) sie selbst sich äschern ein.
Nein, es muß Deutschland sein. Die Sternen uns nicht trügen,
Der Rhein, die [8]) Elb' ist hie, die Luft selbst kann nicht lügen,
Der blauschwarz dicke Harz. Schaut, hier ist noch der Ort,
Da Varus biß in's Gras, die Donau läuft noch dort.
Es ist das Land, da wir geboren und erzogen,
Und mit der ersten Milch die Tugendlust gesogen.
Es wird ohn' Zweifel sein von Grund auf umgekehrt,
Wir sehen's überall verödet und verheert.
Der Gallier Gesind' das sehen wir bei Haufen;
Dort tritt ein Welscher her; schau, wie so herrisch laufen
Die Spanier recht aus Trutz; hier zieht ein Schotte an;
Ein Schwede und ein Finn' steht dort beim Engelsmann *).
Die Plätze durch und durch sind feindlich stark besetzet,
Die Fürsten unter sich verwirret und verhetzet.

7) Feur, auf daß. — 8) und.

*) Engländer.

Das Unglück herrschet hier; die falschheitvolle Treu',
Die herzenlose Gunst wächst hier in Deutschland neu.
Ein Unstern böser Art muß haben hier geleuchtet,
Ein giftigreicher Thau hat durch und durch befeuchtet
Dich, liebstes Vaterland! Bist du nun so veracht',
Erbettelst Recht und Schutz vom Glück und fremder Macht?
So würden jetzt von mir die alten Deutschen sagen.
Was meint ihr aber wohl, wie würden sie beklagen
Eur bruderloses Herz, weil ihr es selber seid,
Die mir den Untergang anthun mit Herzeleid?
Ich bin elendiglich verstümmelt und entgliedet,
Es ist mein eignes Volk, das böse Waffen schmiedet,
Zu tödten mich durch sich; man nimmt mir Mark und Blut,
Und meint gleichwohl, es sei mir zur Gesundheit gut [9]).
Von Rom, von Lissabon, von Paris und von London,
Von Krakau, von Stockholm will man zu meinen Wunden
Mir holen Arzenei; man sendet aber Gift,
Mit Lieb' und Haß beschönt, das mich noch tödtlich trifft.
Ach, daß ihr Kinder wollt so lastergierig bleiben,

9) Und meinet gleichwohl, es sei zur Gesundheit gut.

Eur werthes Vaterland aus eurem Lande treiben!
Ich bin es ja, die euch geboren und gesäugt [10]),
Die Ehre, Lust und Lob euch überflüssig zeigt.
Doch müßt nach Welschland ihr, nach Spanien,
Frankreich laufen,
Und für eur liebes Geld nur grobe Laster kaufen.
Für den gesunden Leib und Herzensredlichkeit
Bringt ihr ein faules Fleisch und leichtes Narrenkleid.
Seht, eure schönste Sprach', ein Zeichen der Frei-
heiten,
Voll Pracht, voll Süssigkeit, voll der Glückseligkeiten,
Die jemals eine Sprach' gehabt hat in der Welt,
Wird so geschändet und von euch hintangestellt.
Was redet der Franzos mit fließendem Gemenge?
Was prahlt der Spanier mit trotzigem Gepränge?
Was bellt der Engelsmann? Was singt [11]) der
Welsche her?
Das ist vermengtes Werk, sind Bastardkinder [12]) nur.
Doch wer was Fremdes kann mit halber Zungen lallen,
Der muß sein hochgeehrt. Es kitzelt euch vor [13]) allen,
Wenn ihr aus Unverstand die deutsche Zier beschmiert,

10) Da ihr geboren und gesäugt.
11) sagt. — 12) Hurenkinder. — 13) für.

Aufsuchend fremden [14]) Koth, und euch bei euch verliert.
Die schönste Reinlichkeit der Sprache wird beflecket
Mit fremdem Bettelwerk, ja, schändlich wird zertrecket *)
Die eingepflanzte Art; der redet deutsch nicht recht,
Der den Allmodemann nicht in dem Busen trägt.
Die Sprache, die da kann die Kron' Europens nehmen,
Die will man henkergleich zerstückeln und verlähmen.
So hat man ihre Zier mit Flickerei durchlappt,
Und euer ekler Mund nach fremden Worten schnappt [15]).
Ach, schämet ihr euch nicht, ihr kindergleiche Affen,
Die ihr wollt gieriglich nach fremden Sünden gaffen,
Und gerne undeutsch sein, eur Vaterland veracht',
Und habt in Deutschland ein undeutsches Deutschland bracht?

14) fremdes.

15) Und wer so ihre Zier mit Flickerey durchlappet,
Mit ekelvollem Maul nach fremden Worten schnappet.

*) aus einander gezerrt.

Adam Olearius.

Persische und arabische Sprüche und Sinngedichte.

Motto.

Dies Buch wird dauernd [1]) sein und an den Jahren kleben,
Nachdem mein Staub sich hat an seinen Ort begeben.
Ich sehe, daß mein Leib nicht bleibt, er muß dahin;
Drum will ich, daß man weiß, daß ich gewesen bin.

1) daurhaft.

Weltbestimmung.

Diese Welt nicht immer stehet,
Sie und ihre Pracht vergehet.
Bruder, sei dahin bedacht,
Daß dein Herz nur sei gestellt
Auf den, der uns diese Welt
Nur zur Herberg' hat gemacht.

Laß den Rücken, laß das Leben
Nicht an ihren [2]) Gütern kleben.
Sie hat Manchen angeschnürt,
Erst gemästet und ergötzt,
Aber leider doch zuletzt
Zu der Schlachtbank hingeführt.

Wenn die fromme reine [3]) Seele
Willig will aus ihrer Höle,

2) dessen. — 3) fromm und reine.

So gilt es ihr eben viel *),
Ob man auf dem Throne stirbt,
Oder in dem Koth verdirbt,
Sie erreichet doch ihr Ziel.

Qualität und Quantität.

Mehr ist ein schlank arabisch Pferd,
Als ein Stall voller Esel werth.

Prüfe Jeden und verachte Keinen.

Wer weiß, was Einer kann, wenn er sich nicht läßt hören,
Ob er sei Scheltens werth, und ob er sei zu ehren?
Denk' nicht, daß jeder Busch, ob er schon klein, sei leer:
Wie, wenn bisweilen auch ein Tiger drinnen wär'?

*) D. h. gleichviel.

Keine Wahl.

Es wird doch Niemand sich der Eulen Schutz ergeben,
Ob auch schon in der Welt kein Adler sollte leben.

Die Trägen.

Wenn Eines Schlaf viel mehr als Wachen Nutz
kann geben,
Ist dessen Sterben auch viel besser als sein Leben.

Wahre Freunde.

Wer kann in guten Tagen,
Wann uns das Glück ist mild,
Und es zu Tische gilt,
Von rechter Liebe sagen?

Daran man nicht recht kennet,
Ob Einer sei mein Freund,
Und ob er's treulich meint,
Wenn er mich Bruder nennet.

Wenn's Glück einst [1]) von mir weichet,
So ist mein rechter Freund,
Der's dann am besten meint,
Und mir die Hände reichet.

Forsche dem Ursprunge nach!

Des schnellen Pfeiles Flucht vom Bogen zwar herrühret;
Ein Kluger sieht doch an den, der den Bogen führet.

1) eins.

Freiheit und Dienstbarkeit.

In der Freiheit sein gesessen,
Und in Ruh' sein Brot gegessen,
Besser, als im Dienste stehen,
Und im güldnen Gürtel gehen.

Böse Gesellschaft.

Wenn in ein ehrbar G'lag ein Ungeschliffner kömmt [1]),
Ihr *) Wesen und ihr Thun in ihrem Lauf er hemmt [2]).
Wenn auch ein ganzer Teich voll Rosenwasser wär',
Und fiel' ein Hund hinein [3]), wär's doch so werth nicht mehr.

1) kommet. — 2) hemmet. — 3) darein.
*) D. h. der Ehrbaren.

Scheinheiligkeit.

O, der du auf der Hand empor die Tugend trägst,
Und unter deinem Arm versteckte Laster hegst,
Was wirst du dort, wenn du scheinheilig hier willst
sein,
Einmal mit falscher Münz' dir Gutes kaufen ein?

Undankbarkeit gegen Gott.

Singet ein Vogel die ganze Nacht,
Warum bin ich denn auch nicht bedacht,
Daß ich den gütigen Schöpfer droben,
Sollte auch nur [1]) eine Stunde loben?

1) nicht auch.

Königsgunst.

Des Königs Ehre wird dadurch gar nicht geschändet,
Wenn er ein freundlich Aug' auf seine Bauern wendet.
Dem Bau'r ist, wenn sein Kopf des Königs Schatten spürt,
Gleich als wenn seinen Hut die Sonne selbst berührt.

Beschränkte Bosheit.

Wenn Flügel auch wären den Katzen gegeben [1]),
So würden die Sperlinge länger nicht leben.

1) Wenn wären den Katzen auch Flügel gegeben.

Unersättlichkeit.

Das eng' Aug' ist voll Geiz, es muß erfüllet werden,
Wo nicht von Geld und Gut, doch von des Grabes Erden.

Guter Worte Kraft.

Die Kraft der guten Wort' läßt sich in Vielem spüren;
Ein gut Wort kann am Haar den Elephanten führen.

Nachwehen.

Man kann den scharfen Pfeil zwar aus der Wunde kriegen,
Doch bleibt darin der Schmerz, der Groll im Herzen liegen.

Rath und That.

Was hilft es, wenn der Arzt dir Aloe verschreibet,
Dich aber deine Lust zu süßem Zucker treibet?

Des Alters Regel.

Wenn man älter ist geworden,
Lässet man den Kinderorden.
Scherzen steht der Jugend an,
Aber nicht dem alten Mann.

Fleußt der Bach einmal danieder,
Muß er nicht zurücke wieder.
Was erfreuet einen Sinn,
Ist der Muth durch's Alter hin.

Gegen die Natur gilt keine Kur.

Ist ein rauher Edelstein
In sich gut, bewährt und fest,
Daß er sich poliren läßt,
So wird er wohl glatt und fein.

Eisen, das zu Nichts nicht taugt,
Wird wohl nimmer hell und klar,
Ob man auch ein ganzes Jahr
Stein' und Feilen dran gebraucht.

Wenn man auch nach Mekka treibt
Christus Esel, wird er nicht
Dadurch besser abgericht',
Sondern stets ein Esel bleibt.

Jedem das Seine.

Ein kluger Mann wird dem, der Nichts weiß, nicht vertrauen [1])
Ein Werk von Wichtigkeit, er pflegt wohl zuzuschauen.
Den, der die Matten wirkt, ob er schon weben kann,
Nimmt, wo man Seide wirkt, man nicht zum Weber an [2]).

Großsprecherei.

Ein Redner, der groß spricht, hat einen feinen Schein:
Das Schwert hängt an dem Thor, im Schloß wird Niemand sein.

1) wird nicht dem, der nichts weiß, vertrauen.
2) doch nicht zum Weber an.

Wahrer Adel.

So du vielleicht nicht bist aus edlem Stamm geboren,
Es schadet nicht, es ist daran nicht viel verloren.
Laß Tugend dich erziehn und deine Mutter sein,
So bist du edel g'nug, laß Andern ihren Schein.

Eins ist Noth.

Eins ist ein nöthig Ding: bisweilen lassen stehen
Sein Werk im Haus, und hin zum Gotteshause
gehen.

Gebrauche die Zeit.

Weil das Eisen noch ist hitzig,
Schmiede, krümme, mache spitzig.

Mache dich selten.

Komm nicht oft zu mir gegangen,
So hab' ich nach dir Verlangen.

Freundschaftsdienste.

Wird dein Freund dir Honig sein,
So schluck' ihn nicht ganz hinein.

Wodurch die Welt besteht.

Wenn alle Menschen weise wären,
So würde bald die Welt aufhören.

Kein Ruhm ohne Arbeit.

So etwa du nicht willst hinauf zur Treppen steigen,
So wirst du auch wohl nicht dich auf dem Dache zeigen.

Todte Kunst.

Wird ein Gelehrter nicht die Kunst zu Werken legen *),
So wird er eben sein, wie Wolken ohne Regen.

*) D. h. thätig anwenden.

Narrenprobe.

Sechs Dinge sind, daran man einen Narren kennet:
Wenn er vergeblich spricht [1]), um nichts vor [2]) Zorn entbrennet [3]),
Sich ändert ohne Noth [4]), fragt, was ihn nicht geht an [5]),
Erkennt nicht, wer sein Freund, und trauet Jedermann.

1) redt, — 2) für. — 3) oft brennet.
4) Verändert sich ohn' Noth.
5) was ihm nicht gethan (Druckfehler).

Johann Scheffler,

genannt

Johannes Angelus Silesius.

Geistliche Hirtenlieder.

Gelöbniß der Liebe [1]).

Ich will dich lieben, meine Stärke,
Ich will dich lieben, meine Zier,
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier,
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

Ich will dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freund,
Ich will dich lieben und erheben,
So lange mich dein Glanz bescheint.
Ich will dich lieben, Gottes Lamm,
Als meinen Bräutigam.

1) Mit Auslassung einer Strophe.

Ich lief verirrt und war verblendet,
Ich suchte dich und fand dich nicht;
Ich hatte mich von dir gewendet
Und liebte das geschaffne Licht.
Nun aber ist's durch dich geschehn,
Daß ich dich hab' ersehn.

Ich danke dir, du wahre Sonne,
Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht.
Ich danke dir, du Himmelswonne,
Daß du mich froh und frei gemacht.
Ich danke dir, du güldner Mund,
Daß du mich machst gesund.

Erhalte mich auf deinen Wegen,
Und laß mich nicht mehr irre gehn.
Laß meinen Fuß in deinen Wegen
Nicht straucheln oder stille stehn.
Erleucht' mir Leib und Seele ganz,
Du starker Himmelsglanz!

Gieb meinen Augen süße Thränen,
Gieb meinem Herzen keusche Brunst,

Laß meine Seele sich gewöhnen
Zu üben in der Liebe Kunst,
Laß meinen Sinn, Geist und Verstand
Stets sein zu dir gewandt.

Ich will dich lieben, meine Krone,
Ich will dich lieben, meinen Gott,
Ich will dich lieben ohne Lohne,
Auch in der allergrößten Noth.
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

Meine Liebe ist gekreuzigt.

Ich lebe nun nicht mehr; denn Christus ist mein Leben,
Und meine Lieb' ist gar mit ihm an's Kreuz gegeben.
Es wisse nun die ganze Welt,
Daß mir nichts mehr an ihr gefällt,
Weil meine Lieb' gekreuzigt ist.

Es herrscht in mir kein Feu'r der lüsternen [1]) Begierden,
Mein Herze brennt auch nicht nach Pracht und eitlen Zierden.
Es kann kein Reichthum, Geld und Gut
Verblenden meinen Sinn und Muth,
Weil meine Lieb' gekreuzigt ist.

Ich habe keine Lust an den geschaff'nen Dingen,
Mir kann, was zeitlich ist, nicht eine Freude bringen.
Des Fleisches Schönheit und ihr Ruhm
Scheint mir, wie eine blasse Blum',
Weil meine Lieb' gekreuzigt ist.

Es darf sich nun nicht mehr die Welt um mich bemühen,
Sie wird mein Herze nicht zu ihrer Liebe ziehen.
Ich lieb' und küss' auch in dem Tod
Den süßen Jesum, meinen Gott,
Dem meine Lieb' gekreuzigt ist.

1) lüsternden.

Die Seele ladet ihren Bräutigam ein [1]).

Ach, was stehst du auf der Au',
Und wirst naß und kalt vom Thau?
Tritt herein in meine Hütte,
Nach [2]) dir rufet das Gemüthe;
Nimm in meinem Herzen Ruh',
Du geliebter [3]) Schäfer du!

Ei, was willst du weiter gehn,
Oder länger draußen stehn?
Komm in meines Herzens Höhle,
Liebste Seele meiner Seele!
Komm, ich räume dir es ein,
Ewig soll's dein eigen sein.

Komm, es soll in jedem Nun
Deinen liebsten Willen thun,

1) Mit Auslassung einer Strophe. — 2) denn.
3) verliebter.

Bis es endlich von der Erden
Wird durch dich erhoben [1]) werden,
Da es dir zu Lob und Preis
Sei ein ewig Paradeis.

Ergebung an die ewige Liebe [2]).

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall emporgebracht [3]),
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die du mich erkoren,
Eh' als ich geschaffen war,
Liebe, die du Mensch geboren
Gleich mir wurdest ganz und gar [4]),
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

1) Erhaben.
2) Eine Strophe ist ausgelassen. — 3) hast wieder bracht.
4) Und mir gleich wardst ganz und gar.

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit,
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden,
Und mein Herze nahm dahin [1]),
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die mich wird erwecken
Aus dem Grab der Sterblichkeit,
Liebe, die mich wird umstecken
Mit dem Laub der Herrlichkeit,
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

4) hat dahin.

Geistliche Sprüche.

Das Gemüth.

Rein, wie das feinste Gold, fest [1]), wie ein Felsenstein,
Ganz lauter, wie Kristall, soll dein Gemüthe sein.

Man weiß nicht, was man ist.

Ich weiß nicht, was ich bin, ich bin nicht, was ich weiß,
Ein Ding und nicht ein Ding, ein Pünktchen [2]) und ein Kreis.

1) steif. — 2) Stüpfchen.

Du mußt, was Gott ist, sein.

Soll ich mein letztes End' und ersten Anfang finden,
So muß ich mich in Gott und Gott in mir ergründen,
Und werden das, was er: ich muß ein Schein im Schein,
Ich muß ein Wort im Wort, ein Gott in Gotte sein.

Gott in mir und ich in ihm.

Gott ist in mir das Feu'r, und ich in ihm der Schein:
Sind wir einander nicht ganz inniglich gemein?

Gleiche Liebe.

Gott liebt mich über sich, lieb' ich ihn über mich,
So geb' ich ihm so viel, als er mir giebt aus sich.

Es ist kein Tod.

Ich glaube keinen Tod. Sterb' ich gleich alle
Stunden,
So hab' ich jedesmal ein besser Leben funden.

Nichts lebt ohne Sterben.

Gott selber, wenn er dir will leben, muß er sterben.
Wie denkst du ohne Tod sein Leben zu ererben?

Die Unruhe kömmt von dir.

Nichts ist, das dich bewegt, du selber bist das Rad,
Das aus sich selber [1]) läuft und keine Ruhe hat.

Unvollkommene Gelassenheit.

Wer in der Hölle nicht kann ohne Hölle leben,
Der hat sich noch nicht ganz dem Höchsten übergeben.

1) selbsten.

Gott ist, was er will.

Gott ist ein Wunderding. Er ist das, was er will,
Und will das, was er ist, ohn' alles [1]) Maß und Ziel.

Liebe ohne Erkennen.

Ich lieb' ein einzig Ding und weiß nicht, was es ist,
Und weil ich es nicht weiß, drum hab' ich es erkiest.

Gottes Thron.

Fragst du, mein Christ, wo Gott gesetzt hat seinen Thron?
Da wo er dich in dir gebiert als [2]) seinen Sohn.

Christus muß in dir geboren werden.

Wird Christus tausend Mal zu Bethlehem geboren,
Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.

1) alle. — 2) gebiehret.

Wie sieht man Gott?

Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebricht.
Wer es nicht selber wird, der sieht ihn ewig nicht.

Der Himmel in dir.

Halt' an! Wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir.
Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.

Die Rose.

Die Rose, welche hier dein äußres Auge sieht,
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.

Gottes Menschheit.

Willst du den Perlenthau der edlen Gottheit fangen,
So mußt du unverrückt an seiner Menschheit hangen.

Unvollkommener Tod.

Wenn [1]) dich noch dies und das bekümmert und bewegt,
So bist du noch nicht ganz mit Gott in's Grab gelegt.

Je mehr man sich giebt,
Je mehr wird man geliebt.

Warum der Seraph wird [2]) von Gotte mehr geliebt,
Als eine Mück'? Es ist, daß er sich mehr ergiebt.

Die Selbstheit verdammt.

Dafern der Teufel könnt' aus seiner Seinheit gehn,
So sähest du ihn stracks vor Gottes Throne stehn.

1) Wo — 2) Warum wird Seraphim.

Die Menschheit sollst du lieben.

Daß du nicht Menschen liebst, das thust du recht und wohl,
Die Menschheit ist's, die man im Menschen lieben soll.

Der ewigen Weisheit Haus.

Die ew'ge Weisheit baut, ich werde der Pallast,
Wann sie in mir und ich in ihr gefunden Rast.

Der Mensch macht die Zeit.

Du selber machst die Zeit, das Uhrwerk sind die Sinnen.
Hemmst du die Unruh' nur, so ist die Zeit von hinnen.

Die Sünde.

Der Durst ist nicht ein Ding, und doch kann er dich plagen:
Wie soll die Sünde nicht [1]) den Bösen ewig nagen?

Die Sanftmuth.

Die Sanftmuth ist ein Sammt, auf dem Gott ruht und liegt.
Er dankt dir, bist du sie, daß er sein Polster kriegt.

Das beste Gebet.

Wer lautres Herzens lebt und geht auf Christi Bahn,
Der betet wesentlich Gott in sich selber an.

1) Wie soll dann nicht die Sünd.

Die Stimme Gottes.

Die Kreaturen sind des ew'gen Wortes Stimme:
Es singt und klingt sich selbst in Anmuth und in Grimme.

Ohne Warum.

Die Ros' ist ohn' Warum, sie blühet, weil sie blühet,
Sie acht' nicht ihrer selbst, frägt nicht, ob man sie siehet.

Laß Gott sorgen.

Wer schmückt die Lilien? Wer speiset die Narzissen?
Was bist du denn, mein Christ, auf dich so sehr beflissen?

Der Gerechte.

Daß der gerechte Mann wächst wie ein Palmenbaum,
Verwundre ich mich nicht, nur, daß er findet Raum [1]).

Der Seligen Lohn.

Was ist der Sel'gen Lohn? Was wird mir nach dem Streit?
Es ist die Lilie der lautern Göttlichkeit.

Die Liebe ein Magnet.

Die Lieb' ist ein Magnet, sie ziehet mich in Gott,
Und, was noch größer ist, sie reißet Gott in Tod.

Das Höchste ist Still sein.

Geschäftig sein, ist gut, viel besser aber, beten,
Noch besser, stumm und still vor [1]) Gott den Herren treten.

1) daß er noch findt Raum. — 2) für.

Erheb' dich über dich.

Der Mensch, der seinen Geist nicht über sich erhebt,
Der ist nicht werth, daß er im Menschenstande lebt.

Der Morgenstern.

Wer Gott genießen will und ihm sich einverleiben,
Soll wie ein Morgenstern bei seiner Sonne bleiben.

Der gute Tausch.

Mensch, giebst du Gott dein Herz, er giebt dir seines wieder.
Ach, welch ein werther Tausch! Du steigest auf, er nieder.

Es mangelt nur an dir.

Ach, könnte nur dein Herz zu einer Krippe werden,
Gott würde noch einmal ein Kind auf dieser Erden.

Der geistliche Berg.

Ich bin ein Berg in Gott und muß mich selber steigen,
Daferne Gott mir soll sein liebes Antlitz zeigen.

Dein Kerker bist du selbst.

Die Welt die hält dich nicht, du selber bist die Welt,
Die dich in dir mit dir so stark gefangen hält.

Die Einsamkeit.

Die Einsamkeit ist noth, doch sei nur nicht gemein,
So kannst du überall in einer Wüsten sein.

Nichts ohne Gott.

Freund, glaub' es, heißt mich Gott nicht in den Himmel gehn,
So will ich lieber hier, auch in der Höllen stehn.

Du selbst bist Alles.

Wie magst du was begehr'n? Du selber kannst allein
Der Himmel und die Erd' und tausend Engel sein.

Schaue Gott in dir.

Wie ist mein Gott gestalt? Geh, schau' dich selber an.
Wer sich in Gott beschaut, schaut Gott wahrhaftig an.

Glanz der Demuth.

Wer in der Demuth Gott's am tiefsten ist versunken,
Der ist der höchste Glanz aus allen Himmelsfunken.

Die Werke gelten gleich.

Hab' keinen Unterschied. Heißt Gott den Mist verführen,
Der Engel thut's so gern, als ruhn und musiziren.

Die Taufe.

Ach, Sünder, trotze nicht, daß du getaufet bist.
Die schönste Lilje wird im Koth zu Koth und Mist.

Bethörung des Teufels.

Der Teufel höret nichts, als donnern, poltern, krachen:
Drum kannst du ihn mit Lust durch Sanftmuth thöricht machen.

Stille.

Nichts ist dem Nichts so gleich, als Einsamkeit und Stille,
Deswegen will sie auch, so er was will, mein Wille.

Der Himmel wird zur Erden.

Der Himmel senket sich, er kommt und wird zur Erden:
Wann steigt die Erd' empor, und wird zum Himmel werden?

Des Heiligen Reichthum.

Sei arm! Der Heilige hat nichts in dieser Zeit,
Als was er ungern hat, den Leib der Sterblichkeit.

Die Seele, Gottes Bild.

Das Bildniß Gottes ist der Seelen eingeprägt:
Wohl dem, der solche Münz' in reiner Leinwand trägt.

Thu' dich auf vor Gott.

Dein Herz empfähet Gott mit allem seinen Gut,
Wann es sich gegen ihn wie eine Ros' aufthut.

Nicht sündigen.

Was ist Nicht-sündigen? Du darfst nicht lange fragen,
Geh' hin, es werden's dir die stummen Blumen sagen.

Der Stein der Weisen.

Mensch, geh nur in dich selbst. Denn nach dem Stein der Weisen
Darf man nicht allererst in fremde Lande reisen.

Der gerade Weg zum Leben.

Wann du willst grades Wegs in's ew'ge Leben gehn,
So laß die Welt und dich zur linken Seite stehn.

Das Herz umschließt Gott.

Gar unausmeßlich ist der Höchste, wie wir wissen,
Und dennoch kann ihn ganz ein menschlich Herz umschließen.

Das königliche Leben.

Gieb deinen Willen Gott. Denn wer ihn aufgegeben,
Derselbe führt allein ein königliches Leben.

Die Morgenröthe und die Seele.

Die Morgenröth' ist schön, noch schöner eine Seele,
Die Gottes Strahl durchleucht' in ihres Leibes Höhle.

Der Irrwisch.

Wer ohne Liebe läuft, kömmt nicht in's Himmelreich,
Er springt bald hin, bald her, ist einem Irrwisch gleich.

Die Buße.

Die Buß' ist wie ein Strom, sie dämpft mit ihren Wellen
Den größten Gotteszorn und löscht das Feu'r der Höllen.

Das Edelste das Gemeinste.

Je edeler ein Ding, je mehr ist es gemein,
Das spüret man an Gott und seiner Sonnen Schein.

Der Weisheit Anfang, Mitte und Ende.

Die Furcht des Herren ist der Weisheit Anbeginn,
Ihr End' ist seine Lieb', die Mitte [1]) kluger Sinn.

Große Gaben, kleine Empfänger.

Gott, weil er groß ist, giebt am liebsten große Gaben.
Ach, daß wir Arme nur so kleine Herzen haben!

Das beste Wissen.

Viel wissen ist zwar fein, doch giebt's nicht solche Lust,
Als sich [2]) von Kindheit an nichts Böses sein bewußt.

Die Augen der Seele.

Zwei Augen hat die Seel', eins schauet in die Zeit,
Das andre richtet sich hin in die Ewigkeit.

1) Ihr Mittel. — 2) ihm.

Glaube, Hoffnung, Liebe, Andacht.

Der Glaube greift nach Gott, die Hoffnung nimmt ihn wahr,
Die Lieb' umhalset ihn, die Andacht ißt ihn gar.

Der Schnee in der Sonne.

Wie schöne glänzt der Schnee, wann ihn der Sonnen Strahlen
Mit himmelischem Licht bestreichen und bemahlen!
So glänzt auch deine Seel', so sie ist weiß wie Schnee,
Wann sie beschienen wird vom Aufgang aus der Höh'.

Der Tugend Ziel.

Gott ist der Tugend Ziel, ihr Antrieb, ihre Kron',
Ihr einziges Warum, und ist auch all ihr Lohn.

Göttliche Beschauung.

Das überlichte Licht schaut man in diesem Leben
Nicht besser, als wenn man in's Dunkle sich begeben.

Die Liebe.

Die Lieb ist wie der Tod: sie tödtet meine Sinnen,
Sie bricht entzwei mein Herz [1]) und führt den Geist von hinnen.

Gottes Tiefe, Breite, Höhe und Länge.

Durch Weisheit ist Gott tief, breit durch Barmherzigkeit,
Durch Allmacht ist er hoch, lang durch die Ewigkeit.

1) Sie brichet mir das Herz.

Trauben von Dornen.

Wer seinen Neider liebt und gut [1]) vom Feinde [2]) spricht,
Sag', ob derselbe nicht von Dornen Trauben bricht?

Die Tageszeiten.

Im Himmel ist der Tag, im Abgrund ist die Nacht,
Hier ist die Dämmerung. Wohl dem, der's recht betracht'!

Leben und Tod.

Kein Tod ist herrlicher, als der ein Leben bringt,
Kein Leben edler, als das aus dem Tod entspringt.

1) Guts. — 2) von Feinden.

Der Strahl und die Sonne.

Mein Geist, kommt er in Gott, wird selbst die ew'ge Wonne,
Gleichwie der Strahl nichts ist, als Sonn' in seiner Sonne.

Der lieblichste Ton.

Es kann in Ewigkeit kein Ton so lieblich sein,
Als wenn des Menschen Herz mit Gott stimmt überein.

Gott in mir und um mich.

Ich bin der Gottheit Faß, in das [1]) sie sich ergeußt,
Sie ist mein tiefes Meer, das mich in sich beschleußt.

1) welchs.

Ruh' und Wirkung Gottes.

Gott hat sich nie bemüht, auch nie geruht, das merk':
Sein Wirken ist sein Ruhn, und seine Ruh' sein Werk.

Zeitverkürzung.

Mensch, wenn dir auf der Welt zu lang wird Weil' und Zeit,
So kehr' dich nur zu Gott in's Nun der Ewigkeit.

Alles aus Einem.

Die Zahlen alle gar sind aus dem Eins geflossen,
Und die Geschöpf' zumal aus Gott, dem Eins, entsprossen.

Zahl und Null.

Das Nichts, die Kreatur, wenn sich's Gott vorgesetzt,
Gilt nichts; steht's hinter ihm, dann wird es erst geschätzt.

Innere Verdammniß.

Könnt' ein Verdammter gleich im höchsten Himmel sein,
So fühlet' er doch stets die Höll' und ihre Pein.

Die Keuschheit.

Die Keuschheit ist ein Schloß, das Niemand auf kann schließen.
Was sie im Innern ist, das mag kein Fremder wissen.

Gottes Gerechtigkeit.

Schau', Gott ist so gerecht: wär' etwas über ihn,
Er ehrt' es mehr als sich und kniete vor [1]) dem hin.

Eins kann's nicht ohne das Andre.

Zwei müssen es vollziehn. Ich kann's nicht ohne Gott,
Und Gott nicht ohne mich, daß ich entgeh' dem Tod.

Seliger Tod.

Der Weise, wann er stirbt, begehrt gen [1]) Himmel nicht,
Er ist zuvor darin, eh' ihm das Herze bricht.

1) für. — 2) in.

Stern und Irrlicht.

Ein Irrlicht ist der bös', ein guter Mensch ein Stern:
Er brennet von sich selbst, der leuchtet von dem Herrn.

Die enge Himmelsthür.

Daß nach der Himmelsthür so wenig Menschen greifen?
Es will sich [1]) Keiner dran den alten Balg abstreifen.

Glaub' ohne Liebe.

Der Glaub' ohn' Lieb' allein, wie ich mich wohl besinne,
Ist wie ein hohles Faß: es klingt und hat nichts drinne.

1) ihm.

Die Ehre.

Wie thöricht sind wir doch, daß wir nach Ehre streben!
Gott will sie ja nur dem, der sie verschmähet, geben.

Zeit und Ewigkeit.

Die Zeit ist edeler als tausend Ewigkeiten:
Ich kann mich hier dem Herrn, dort aber nicht bereiten.

Magnet und Stahl.

Gott der ist ein Magnet, mein Herz das ist der Stahl:
Es kehrt sich stets nach ihm, wenn er's berührt einmal.

Der höchste Adel.

Bin ich nicht adelig? Die Engel dienen mir,
Der Schöpfer buhlt um mich, und steht vor [1]) meiner Thür.

Der Weise fehlt nie.

Der Weise fehlet nie, er trifft allzeit das Ziel;
Er hat ein Augenmaß, das heißet: Wie Gott will.

Die Armuth des Reichen.

Der Reiche wann er viel von seiner Armuth spricht,
So glaub' es ihm nur gern: er lügt wahrhaftig nicht.

Das Lob des Sünders.

Das Lob, das Gott dem Herrn ein Ungerechter giebt,
Wird weniger von ihm als Hundsgebell geliebt.

1) wart für.

Der zweite Himmelstrost.

Was mag der größte Trost nach Gott im Himmel sein [1])?
Daß man einander gleich in's Herze sieht hinein.

Die Verwandelung durch die Liebe.

Mensch, was du liebst, in das wirst du verwandelt werden:
Gott wirst du, liebst du Gott, und Erde, liebst du Erden.

Neue und alte Liebe.

Die Liebe, wann sie neu, braust, wie ein junger Wein:
Je mehr sie alt und klar, je stiller wird sie sein.

1) Der größte Trost nach Gott dünkt mich im Himmel sein.

Wie Gott gefunden wird.

Wer Gott recht finden will, muß sich zuvor verlieren,
Und bis in Ewigkeit nicht wieder sehn, noch spüren.

Dreierlei Schlaf.

Der Schlaf ist dreierlei: der Sünder schläft im Tod,
Der Müd' in der Natur, und der da liebt [1]), in Gott.

Gott und Mensch.

Wenn du nicht Mensch mehr bist und dich verläugnet hast,
So ist Gott selber Mensch und träget deine Last.

1) und der verliebt.

Kein Gesetz für die Gerechten.

Für Bös' ist das Gesetz: wär' kein Gebot geschrieben,
Die Frommen würden doch Gott und den Nächsten lieben.

Keine Schönheit ohne Liebe.

Die Schönheit kömmt von Lieb'; auch Gottes Angesicht
Hat seine Lieblichkeit von ihr; sonst glänzt' es nicht.

Das Schnellste.

Die Lieb' ist's schnellste Ding. Sie kann für sich allein
In einem Augenblick im höchsten Himmel sein.

Liebe und Witz.

Die Liebe geht zu Gott unangesagt hinein:
Verstand und hoher Witz muß lang' im Vorhof sein.

Die Seele kann Nichts ohne Gott.

So schön die Laute sich aus eignen Kräften schlägt,
So schön klingt auch die Seel', die nicht der Herr bewegt.

Das edelste Gemüth.

Kein edleres Gemüth ist auf der ganzen Welt,
Als das [1]), mit Gott vereint, für einen Wurm sich hält.

1) welchs.

Barmherzigkeit.

Kind, mache dich gemein mit der Barmherzigkeit:
Sie ist die Pförtnerin im Schloß der Seligkeit.

Wie man in den Himmel sieht.

Man braucht [1]) kein Ferngesicht, zum [2]) Himmel einzusehn:
Kehr' dich nur von der Welt, und schau', so ist's geschehn.

Gott schätzt die Werke nach dem Wesen.

Mensch, des Gerechten Schlaf ist mehr bei Gott geacht',
Als was der Sünder bet' und singt die ganze Nacht.

1) darf. — 2) inn.

Die Ewigkeit.

Das Meer der Ewigkeit, je mehr's der Geist beschifft,
Je undurchschifflicher und weiter er's betrifft.

Das Herz ein Thal.

Mensch, wenn dein Herz ein Thal, muß Gott sich drein ergießen,
Und zwar so mildiglich, daß es muß überfließen.

Gottes Laute.

Ein Herze, das zu Grund Gott still ist, wie er will,
Wird gern von ihm berührt: es ist sein Lautenspiel.

Die sündige Seele.

Ein' ausgebrannte Stadt, ein Schloß, das ganz zerstört,
Ein Reich, das durch und durch zerrüttet und empört [1]),
Ein königliches Weib, die nun zur Sklavin worden,
Ist eine Seel', die sich die Sünde läßt ermorden.

Das Zeitliche ist Rauch.

Das [2]) Zeitlich' ist ein Rauch. Läßt du es in dein Haus,
So beißt es dir fürwahr des Geistes Augen aus.

Ein Wurm beschämt uns.

O Spott! ein Seidenwurm der wirkt, bis er kann fliegen,
Und du bleibst, wie du bist, nur auf der Erde liegen.

1) zerrütt ist und entböhrt. — 2) Als.

Absonderung vom Ganzen.

Ein abgefallnes Laub, ein saures Tröpflein Wein,
Was hat es mit dem Baum, was mit dem Most
gemein?

Der Weise kömmt den Dieben zuvor.

Der Weise wartet nicht, bis ihm was wird genommen:
Er nimmt sich [1]) Alles selbst, den Dieben vorzukommen.

Beschwert kömmt Keiner hinein.

Der Schiffer wirft im Sturm die schwersten Waaren aus:
Meinst du, mit Gold beschwert, zu gehn [2]) in's
Himmels Haus?

1) ihm. — 2) kommn.

Das Weltliche muß hinweg.

Mensch, wirfst du nicht hinweg [1]) dein Liebstes auf der Erden,
So kann dir nimmermehr des Himmels Hafen werden.

Im Meer werden alle Tropfen Meer.

Das Tröpflein wird das Meer, wenn es in's Meer gekommen,
Die Seele Gott, wenn sie in Gott ist aufgenommen.

Das Aeußerliche macht nicht werther.

Mensch, Alles außer dir [2]) das giebt dir keinen Werth;
Das Kleid macht keinen Mann, der Sattel macht kein Pferd.

1) wirfestu nicht weg. — 2) Alls das außer dir.

Nichts ist groß als Gott.

Nichts ist mir groß als Gott. Ein göttliches Gemüthe
Schätzt auch den Himmel selbst für eine kleine Hütte.

Inhalt.

Georg Philipp Harsdörffer.

Sprüche, Sinngedichte und Räthsel.

Johann Klaj.

Sigmund von Birken.

Andreas Scultetus.

Justus Georg Schottel.

Adam Olearius.

Persische und arabische Sprüche und Sinngedichte.

Johann Scheffler.

Geistliche Hirtenlieder.

Geistliche Sprüche.

